N·G·3 Sonntag

WOCHENEND=AUSGABE DER NEUSS=GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 285 — Sonntag, 16. Oktober 1932

Spruch des Spielers.

Der Frommen Wandel scheint nichts wert
In Augen, die ihn nicht verstehen.
Doch so kann man zum Himmel gehen,
Wann man der Welt den Rücken kehrt
Und fleissig seine Augen wendet
Dahin, wo unser Werk sich endet.

✣

Das Leben schüttet seinen Segen
Auf jedes Herz, das wiedergibt.
Wer uns und unser Spielchen liebt,
Den führen wir auf heitern Wegen
Mit dem, wodurch das ganze Leben
Uns allen Ehr' und Frucht kann geben.

Marionettenspiele in Neuß.

Eine Einführung zur Eröffnungsvorstellung
in der Bürgergesellschaft.

Masken und Puppen.

Ein seltsamer Drang hat die Menschen aller Zeiten und Zonen dazu geführt, sich der Maske zu bedienen. Ursprünglich sind es wohl rein religiöse Vorstellungen gewesen, die zur Vermummung bei Tempeldienst und Spielen Anlaß gaben. Der Wunsch nach gütlichem oder zauberhaftem Einfluß auf die dunklen Schicksalsgewalten mag bestimmend gewesen sein, daß sich die ihrer Ohnmacht bewußt gewordene Menschheit eine Maske vor ihr Menschenantlitz hielt, um so geheimnisvoller, imponierender, schreckhafter zu erscheinen. Man denke etwa an die aus alten Mysterienspielen hervorgegangenen griechischen Theateraufführungen, wo der Mime auf überhöhtem Schuh und trichterförmig erweiterten Masken Segens- und Fluchworte der Götter in die Arena hinausrief. Noch heute berichten uns Ueberseereisende von der gewaltigen Wirkung der Teufelstänzer Südasiens, die in schreckvoller Maskierung ihre dämonischen Spiele aufführen. Selbst dem modernen Europäer ist die Maske nichts Fremdes. In unsern Fastnachtsgewohnheiten sind noch späte und schwache Erinnerungen an altheidnisches Zeremoniell wach geblieben. Maskierung wird wohl das Verlangen der Menschen sein, aus der Enge und Beschränktheit des Ich zu größerer Gewalt, aus persönlicher Gebundenheit zu Ungebundenheit zu kommen.

In ähnlicher Weise wird auch die rätselhafte Wirkung eines Spiels von Puppen zu deuten sein. Nur daß bei der Puppe nicht bloß das Menschengesicht, sondern die gesamte Gestalt durch eine typische, unpersönliche Figur ersetzt, also die Ausdrucksfähigkeit der Maske noch weiter gesteigert wird. Wir kennen alle das Spiel unserer Kleinen, in dem ihre Wachträume Leben gewinnen. Kennen ihre Puppensorge und Puppenliebe, jene geheimnisvolle erste Regung mütterlicher Art, die auch ein totes Gebilde aus Stoff und Holz beseelen kann. Wie bei Kindern, so übt auch bei den primitiven Völkern die Puppe eine für uns kaum noch erklärbare Wirkung aus. Wir staunen über die kunstvolle Verfertigung von Spielpuppen, wie sie aus Ostasien und der Südsee als Schattenfiguren zu uns gelangen. Das muß doch ein Zeichen für die Beliebtheit und Verehrung sein, die man drüben jenen Gebilden entgegen bringt.

Von solchen sakralen Veranstaltungen bis zu den heutigen Puppenspielen zur Belustigung der Menge ist sicher ein weiter Weg gewesen. Es wäre aber schade, wenn es sich bei diesen Darbietungen lediglich noch um ein billiges Unterhaltungsmittel handelte. Wir tun solchen Spielen keinen schlechteren Dienst, als daß wir sie zu bloßem Jahrmarktsrummel oder Kinderamüsement erniedrigen. Künstlerisch ernstzunehmende Bildungsmöglichkeiten sind hier zu erstreben und auch zu erreichen. Dabei kann doch ein Ueberschuß an Lebensmut Stunden köstlichen Humors vermitteln, hundertmal schöner und wertvoller als die üblichen Belustigungsgelegenheiten der Straße. Ja im Puppenspiel scheint sich ein urwüchsiger Geist noch erhalten zu haben, der der Laienbühne eigen sein müßte, aber bei allen ehrlichen (und weniger ehrlichen) Bemühungen heutzutage nur schwer aufkommen will.

Puppenspiel in unsern Tagen.

Unsere jüngste Zeit hat seit einigen Jahren wieder mehr Vorliebe und Verständnis für die Puppenbühne bekommen. Nach dem Kriege steigerte sich in den europäischen Ländern allenthalben die Schätzung urgewachsenen Volkstums. Man besann sich auf langvergessene Werte volklichen Lebens. Sang wieder Weisen und Lieder, die unsere Väter ehedem gesungen, übte Gebräuche und ließ Gewohnheiten neu erstehen, deren man sich aus frühester Kindheit schwach entsann. Auch die Puppenbühne bekam wieder Leben. Bei den Wallonen und Tschechen, den Italienern und Deutschen, Vlamen und Franzosen, überall da, wo reiches Erbe an Volksgut vorhanden war. In Lüttich saßen wie zu Großvaterszeiten wieder alte und junge Kinder des Armenviertels bei schwelender Petroleumbeleuchtung in dumpfem Raum, um die Wunder der Puppengestalten zu bestaunen, die an einfachem Draht hingen und nur durch geschickte Schleuderbewegungen der Spieler agieren konnten. In Köln lebte, gefördert durch Karl Nießen, das „Hänneschen" wieder auf, ein Stockpuppenspiel, nicht so primitiv wie sein welscher Nachbar. Denn die „schlagfertige" Rechte der Figur besitzt einen Draht, und wenn Körper und Hand bei den üblichen Balgereien nicht ausreichen, hilft der Kopf nach und boxt mit. Ein Mittelding zwischen beiden Arten ist die süddeutsche Kasperlkomödie, das Handpuppenspiel. Hierbei kann nur der Oberkörper der Figur sichtbar werden, die von innen durch die Hand des Akteurs dirigiert wird. Wegen der leichten Verwendbarkeit eignete sich gerade diese Puppenart für Wandertheater. Sie besitzt auch gegenüber dem Lütticher Typ der Drahtpuppe und der Kölner Stockpuppe eine seriösere Art des Ausdrucks. Ihre steifen, ungelenken Bewegungen geben dem Spiel etwas Holzschnittartiges, Derbes. Nicht vergessen dürfen wir die Bemühungen Dr. Leo Weismantels um das Spiel von Flachmarionetten aus Buntpapier, die für Schule, Verein und Familie sehr brauchbar sind.

Seelenvoller, graziöser als alle diese genannten Arten ist aber die Fadenmarionette, die Figur des Kunstpuppenspiels. Wer ein einzigesmal einer solchen Aufführung beiwohnte, etwa den hervorragenden Darbietungen der Elberfelder Bühne von Gerhardt, der kann sich dem Zauber dieses Reizes kaum entziehen. Die Marionette schwebt an Fäden, sie scheint also kein Schwergewicht zu kennen. Sie ist wie kaum eine ihrer Schwestern wirkliche „Glieder"puppe, voller Anmut in den Bewegungen. Ja sie ist sogar darin dem menschlichen Darsteller auf der Bühne überlegen, der nie mit einer solchen Grazilität Gang und Geste fertig bringt. Wer Puppenspiel in seiner Vollendung erreichen will, der muß zur Marionette greifen. Denn hier ist ein höchst ausdrucksvolles Darstellungsmittel vorhanden. Darum kann das Marionettenspiel auch nur da lebendig werden, wo eine verständnisvolle Persönlichkeit ihre ganze innere Kraft daran setzt.

Eine Marionettenbühne in Neuß.

Zum ersten Auftreten der „Niederrheinischen Marionettenbühne".

Szene aus der Abendkomödie „Messer Pomposo de Frascati" von A. J. Lippl. Die beiden Figuren sind der feiste Pomposo und sein Diener Bombastus.

Die „Niederrheinische Marionettenbühne".

Die hohe, fein differenzierbare Gestaltungsfähigkeit im Marionettenspiel war denn auch der Grund, weshalb bei der neu erstandenen niederrheinischen Puppenbühne gerade zu dieser Art gegriffen wurde, statt der hierzulande viel bekannteren und leichter zu bedienenden Kölner Stockpuppe. Anderthalb Jahr hat der Bau der Bühne gedauert. Sie ist nicht nach einem Schema entstanden. Bis in alle Einzelheiten wurden die Teile entworfen, versucht, verworfen (wenn's nötig war) und wieder neu versucht. So wuchs ein völlig eigenes Werk heran. Handwerk-Ausdauer, kunstverständiger Blick und technische Durcharbeitung, alles dies mußte zusammenkommen, wenn das Ganze gelingen sollte. Inwieweit man das Ziel als erreicht betrachten darf, davon mag man sich bei der bevorstehenden Aufführung überzeugen. Doch ist sich keiner seiner Anfängerschaft mehr bewußt als der Leiter des Spieles selbst. Er ist froh, Menschen gefunden zu haben,

die seiner Arbeit Verständnis und Unterstützung entgegebrachten. Er freut sich über seine jugendlichen Mitarbeiter, die Ausdauer und jungfrohe Begeisterung während der monatelangen, mühevollen Proben nicht verloren haben. Aber er weiß auch, daß nur eine ganz ernste, ganz entsagende Auffassung von Spiel und Darstellung einen vor seelenloser Routine bewahren kann. Wie könnte ihm ein schönerer Lohn winken, als wenn seine ersten Besucher ein helles Entzücken von dem Reiz des Werkes mit nach Hause nähmen.

Man hat für die Eröffnungsvorstellung ein Lustspiel gewählt, eine köstliche „Abendkomödie" von Alois Johannes Lippl, München. (Später sollen niederdeutsche Spiele ihre besondere Pflege finden.) Dazu wurde Mozarts „Kleine Nachtmusik" ausgesucht, die eine glückliche musikalische Ergänzung und Belebung der Szenen darstellt. Von vorneherein war es klar, daß alle billige Effekthascherei in der Bühnenaufmachung vermieden und satt dessen eine gediegene künstlerische Wirkung erzielt werden sollte. Der typisierenden Spielgestaltung entsprechend fand man für den Szenenaufbau und die Figurinen stark stilisierte Formen. Dabei wurde der Fehler vermieden, die Grenze zum Grotesken durch allzu grobe Herausarbeitung der Typen zu verwischen. Eine spielzeugartige Behandlung des Bühnenbildes und eine heitere, unbekümmerte Farbgebung deuten schon den Ton der Geschehnisse an. Bei den Puppen selbst verzichtete man auf die Stoffbekleidung und erreichte dadurch neben einer stärkeren plastischen Gestaltung eine möglichst große Beweglichkeit der Glieder. Die ganzen Figuren wurden in Holz geschnitten und, ihrer besonderen Charakteristik entsprechend, in Form und Farbe gesetzt.

In einigen Tagen wird sich das junge Unternehmen beim Eröffnungsabend vorstellen. Wir wünschen ihm für jetzt und später recht viele Gäste, die mit Verständnis und Anteilnahme sich seiner Darbietungen freuen.

(Max Berger.)

Herbst.

Nun trägt der Wald sein Herbstgewand. —
Wir sind den Berg emporgestiegen
Und gehen schweigend, Hand in Hand,
Und sehen das geliebte Land
Rundum zu unsern Füßen liegen.

Ein Nebelstreif verhüllt den Fluß,
Die weiten Felder sind verlassen.
Gefall'nes Laub rauscht vor dem Fuß,
Ein Glöcklein läutet seinen Gruß
Weit über ferne Wäldermassen.

Ein kalter Lufthauch greift nach dir
Und will dich plötzlich traurig machen —:
Da findest näher du zu mir,
Und tief vereinigt schreiten wir
Ins Tal hinab mit stillem Lachen.

Hermann Waechter.

Besitz.

Werden uns gleichermaßen denn nicht
Höhen und Tiefen, Dunkel und Licht?
Blühen nicht Freuden aus Schmerzen empor?
Engt nicht die Weite auch einmal ein Tor?
Was ist das Wahre?: Blau blinkt dort der Strom —
Trübt sich des Himmels tiefazurner Dom
Grau für ein Stündlein — schon folgt diesem Muß,
Schnell sich verwandelnd, der spiegelnde Fluß.
Wo ist Beharrung? Schon Aufstieg birgt Fall,
Du, Wandel, herrschest unendlich im All,
Führest die Stunde und schüttest das Los:
Ewigen Samen aus ewigem Schoß.
Samen birgt Hoffnung, die Hoffnung zeugt Kraft,
Baut still mit Säften aus Wurzeln den Schaft —
Schon sprießet Ernte in erstem Beginn:
Künftige Saat trägst du heim im Gewinn,
Füllest die Scheuern damit bis zum Rand —:
Not kommt und nimmt ihn mit hungriger Hand.
Möchtest du rufen: Mein Eigen! Halt ein!
Höhnte die wandelnde Stunde nur: Mein!
Seele — was ringst du so schwer um Besitz?
Kaum dir gegeben, zerstört ihn der Blitz
Ewigen Waltens. Such' festeren Grund
Suche und finde in glücklicher Stund'
Still offenbart ihn trotz Zweifel und Spott:
In allem Wandel ruht Eines doch — Gott!

Gustav Henkel.

Brot.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Balthasar Meyer zu Dielingdorf — der Name klang wie der eines alten Adelsgeschlechts — legte sich schwer in den rotgewürfelten, derben Drellkissen zurecht. Es wollte schon seit Wochen nicht mehr so gut wie sonst. Kein Wunder. Er war achtzig, hatte sein Leben lang für drei gearbeitet und durfte nun wohl ausruhen.

Sie waren immer eine zähe Familie gewesen, die Meyers zu Dielingdorf, die bereits seit dem Jahre 1621 ununterbrochen auf demselben Hofe saßen, und die meisten hatten es auf wenigstens Siebzig gebracht. Zwei freilich ausgenommen. Einer lag bei Soissons, der andere war nicht wieder aus Sibirien zurückgekehrt. Doch blieb ihm wenigstens der Jüngste, ein Bauer, der im Hause und auf dem Felde zu wullacken verstand, wie man hierzulande auf gut Platt sagte. Schon als Junge hatte der seinen Mann gestanden, wenn es auch mit der Schule immer ein wenig haperte. Seit einiger Zeit war der mächtig hinter der Luise von Deitershof her, und er hatte nichts dazu gesagt. Das Mädchen schaffte tüchtig wie Hermanns tote Mutter, und gegen die Aussteuer ließ sich gewiß auch nichts sagen. Die alten Deiters hatten immer das Ihre zusammengehalten.

Durch das offene Fenster kam der Ruch des reifen Roggens. Sie schnitten schon am Fuhrenkamp. Ganz deutlich konnte er das Dengeln der Sensen hören. Es gab dieses Mal eine gute Ernte, der Roggen bo!lwerkte, wie noch nie, und Regen und Hagel hatten ihm keinen Schaden getan. Nur noch wenige Tage, und alles war geborgen.

Er sann vor sich hin. Wie oft hatte er das nun alles erlebt! Zuerst riß man die Erde auf, dann kam das Korn in die Furchen. Es wuchs, streckte und bestockte sich, der warme Wind ging darüber hin und die Hitze des Juli, der Regen und das Gewitter. Dann fuhr man ein, die Dreschmaschine summte, und die reife Frucht wartete, daß sie Brot wurde. Früher war das noch schöner gewesen, als man noch mit den langen Flegeln zu winterlicher Zeit drosch, wobei man denn tüchtig aufpassen mußte, daß einem das flinke Holz nicht auf die Finger schlug. Aber heute ging das alles mit Maschinen, man hatte elektrischen Strom, Buchführung und Steuerberatungsstelle, dicke landwirtschaftliche Zeitungen, Parteien und Ausstellungen in Berlin und war manchmal schon mehr Fabrikant als Bauer. Man verkaufte ja auch nicht mehr Roggen, Weizen und Gerste, Rüben und Kartoffeln, sondern landwirtschaftliche Erzeugnisse, sterilisierte Milch, Tee- und Tafelbutter. Er hatte Arbeit gehabt, sich diese neumodischen Wörter alle zu merken!

Aber die Erde blieb doch, was sie war, und roch nach Feuchtigkeit und Kraft wie immer. Das Gras schoß hoch, die Apfel- und Birnbäume trugen ihre Last, und die Waldstücke wuchsen kräftig heran. Das Leben war schön gewesen, weil es Arbeit war.

Es grummelte in der Ferne. Ein Gewitter schien im Anzuge. Schwül strich der Wind durch den Blumengarten unter dem Fenster. Die Frau hatte sich dort redlich gemüht und manchen Groschen heimlich in ihre Stauden gesteckt. Er sah das anfangs nicht gern. Man war doch nicht in der Stadt, wo man sowas nötig hatte. Es wuchs doch draußen genug Buntes auf der Wiese! Sogar Wein hatte sie angepflanzt, wenn die Spatzen und Drosseln auch fast immer die Trauben fraßen. Hermann freilich wußte sich auch hier zu helfen. Der stellte einfach seinen Rundfunkkasten ans Fenster. So ein neumodisches Ding hatten sie natürlich auch haben müssen. Aber man wußte doch wenigstens Bescheid, was man in Berlin machte, was die Futtermittel kosteten und wie das Wetter wurde, wenn sich da die gelehrten Leute in Hamburg oder Köln auch oft irrten. Das mußte man denn auch wohl so in den Fingern haben und von Jugend auf kennen. Aus den Büchern lernte man das sicher nicht.

Die Reben schlugen ans Fenster, es fing sachte zu regnen an. Der Rücken tat wieder weh. Er hatte sich sicher durchgelegen. Rufen mochte der Alte nicht, die Jüngeren hatten heute alle Hände voll zu tun, und es war wichtiger, daß draußen alles ins Reine kam, als daß man sich um sein ausgeleertes Leben kümmerte.

Die Hände falteten sich zusammen. Brot und Wein, das war wohl ein schönes Bild, das da noch einmal vor seine alten Augen trat. Sonntags, wenn er zur Messe ging, war es dasselbe. Denn die Frucht war sein wie das Leben, das nun zu Ende ging.

Er sprüte es deutlich, wie ihn die Kräfte verließen. Und das war wohl gut so, die jungen Leute mußten schließlich auch Platz haben.

Der Regen wurde stärker, ein Blitz blendete blau auf. Die dünnen Lippen des Alten bewegten sich kaum noch. Die Augen wurden weit und sahen in das Land, das er nicht geackert und in dem doch sein Name geschrieben stand unter denen, die da eingingen zu ihres Herrn Freude.

Draußen klapperten die Knechte ins Haus, erhitzte Pferde schnaubten, man machte die breite Dielentür zu. Er hörte es nicht mehr.

Doch schwoll der Ruch des reifen Brotes voller ins Zimmer, und die Erde atmete wie an dem Tage, als hier der erste seines Namens den Pflug in den Boden stieß.

Die heilsame Maulsperre.

Eine lehrreiche Geschichte von Alois Brunner.

Als der Toni um die Annamirl warb, müssen die Zeiten und mit ihnen auch die Menschen weit besser gewesen sein als heute. Denn der Obereckbauer — so heißt der Toni, seitdem er den Hof hat — erzählte oft genug vom siebten Glas Bier an mit einem wehmütigen Augenaufschlag, wie nett und hübsch die Annamirl gewesen sei, bevor er die größte Dummheit seines Lebens beging und das Mädel heiratete: „An Drachen hab' i mir ins Haus g'holt, und damals hab i mir denkt, es tät halt ein gut's und lieb's Weiberl geben."

Leider war von dem guten und lieben Weiberl nichts mehr übrig geblieben. Man konnte sich überhaupt nicht vorstellen, daß die Obereckbäuerin einmal jung und nett gewesen sein sollte. Denn jetzt stemmte sie die Fäuste in die feisten Hüften und keifte den ganzen lieben langen Tag im Hof herum, daß alle die Ohren hängen ließen und einen großen Bogen um die Bäuerin machten. Und der Obereckbauer selbst suchte, so oft es nur ging, Trost im Bierglas.

Wenn er dann spät nachts ein wenig schwankend nach Hause kam, ging es ihm freilich um so schlechter. Er bestritt zwar ganz entschieden, bei solchen Gelegenheiten Bekanntschaft mit Besen oder Melkschemel gemacht zu haben, aber daß er dann oft eine halbe Stunde lang widerstandslos das Gekeif der Bäuerin über sich ergehen lassen mußte, konnte er mit dem besten Willen nicht ableugnen.

Auch heute abend war diese reichlich einseitige eheliche Unterhaltung im Gang. Aber sie nahm ein merkwürdig rasches und unerwartetes Ende. Denn plötzlich verstummte der schrille Redefluß der Bäuerin, und ein paar Minuten später hörten die neugierigen verspäteten Gäste aus dem „Löwen" den merkwürdig nüchternen Bauern unter der Haustür zum Jungknecht sagen: „Mach' zu, daß D' zum Doktor kommst, Wastl. Sagst 'm, der Bäuerin tät's Maul aufsteh'n und wollt' nimmer zugeh'n."

Die Lauscher sahen sich verdutzt an: Die Maulsperre hatte die Obereckbäuerin bekommen vor lauter Keifen! Das gab ja eine Gaudi, wie man sie im Dorf noch nicht erlebt hatte. Den Spaß mußte man sich ansehen, damit man zu Hause der Frau sagen konnte, wie gefährlich es doch sei, das Maul soweit aufzureißen, weil der Mann ein bisserl lang im „Löwen" blieb.

So waren plötzlich noch sechs andere Leute im Zimmer, als endlich der Doktor kam und sich die Obereckbäuerin ansah. Die ließ vor Wut und Schmerz die Augen rollen, und es sah wirklich aus, als wollte sie den Bauern fressen. Dem Arzt fiel es ein wenig schwer, ein ernstes Gesicht zu machen, und so beeilte er sich bei der Prozedur, faßte der Bäuerin mit beiden Händen hinter den Unterkiefer und drückte. Das einst so liebe und gute Weiberl fauchte einen Augenblick schmerzhaft durch die Nase, der Unterkiefer knackte ein wenig, und alles war wieder in Ordnung.

Begreiflicherweise mußte sich die Obereckbäuerin erst durch einiges Wackeln mit dem Kinn und durch Befühlen davon überzeugen, ob der Sprechapparat wieder funktionierte. Diese kurze Atempause benutzte der Arzt, um sie zu mahnen: „Heut' is alles noch gut gangen, Obereckbäuerin. Aber i rat Eahna, reißen S' 'n Mund net wieder so weit auf, 's könnt' g'fährlicher werden."

Dann verschwand er und mit ihm die Zuschauer, denen die Operation nur nicht lang genug gedauert hatte. Nächtliche Stille senkte sich über den Obereckbauernhof.

Sie währte leider nur ein paar Minuten, vielleicht eine Viertelstunde. Soweit wie bei der Bäuerin die Erinnerung an den kurzen Schmerz von vorhin reichte. Das neue Gewitter zog mit dumpfen Grollen unter der ehelichen Bettdecke herauf: „Toni, z'wegen was hast Du die Mannsbilder mit 'neing'lassen in d' Stub'n?" Das Wetter war noch nicht schwer genug, um den Schlaf des Bauern zu stören. Deshalb kam ein stärkerer Donner: „Du Saufaus, Du! Hast Di wohl g'freut, daß i 's Maul nimmer hab zumachen können? Gelt, deswegen hast auch Deine Freunderln mitbracht! Schamen sollst Di, Du ausg'schamter Halodri, Du!"

Als auch dieser Donner den Bauern noch nicht geweckt zu haben schien, schlug es ein. So laut, daß der ganze Hof erwachte und — vom Obereckbauern abgesehen — mit lebhaftem Interesse dem Gekeif des einst so lieben und guten Weiberls zuhörte. Um eines solchen Spaßes willen konnte man schon ein paar Minuten gesundesten Schlafes entbehren.

Doch ganz plötzlich war wieder Stille. Und dann drang durch die unheimliche Ruhe des nächtlichen Hauses ein leises Röcheln und Stöhnen. Sollte den Bauern die Verzweiflung gepackt haben, daß er seinem Weib den Hals zudrehte?

Nein, ganz so schlimm war es nicht. Denn die Stimme des Bauern schallte jetzt durch das Haus: „Wastl, lauf zum Doktor. Sagst 'm, der Bäuerin tät halt scho wieder 's Maul aufsteh'n."

Dieses Mal waren nur der Bauer und der Jungknecht im Zimmer, als der Arzt kam: „Was hab' i Eahna g'sagt! Aber freilich, a Frau weiß halt alles besser als wie der Doktor. Ja was denn? Hat dös weh tan?"

Die Bäuerin konnte ja nicht antworten. Sie nickte nur mit dem Kopf und röchelte.

Da setzte sich der Arzt auf das Bett: „Ja, Bäuerin, da können S' nix machen. Diesmal tut's halt weher als vorhin. Obereckbauer, Sie packen den rechten Arm, und der Wastl nimmt den linken. So, jetzt kann 's losgeh'n!"

Der Arzt packte wie ein Henkersknecht den armen Kopf der Bäuerin unter den Ohren, knetete und drückte, als wollte er Knochen und Muskeln zu Brei verrühren. Er kümmerte sich nicht um das Brüllen, das dem Wastl und dem Bauern die Haare zu Berge jagte; schließlich mußte der Doktor sagen: „Festhalten! Ihr seids doch keine kleinen Buben, wo nix vertrag'n können!" Und dann meinte er in einer Atempause: „Ja, Bäuerin, z'weg'n was haben S' auch's Maul so weit aufg'rissen. I hab Eahna doch g'sagt, 's nächste Mal tät's g'fährlicher werden."

Als nach endlosen zehn Minuten der Unterkiefer unvermittelt knackte, waren alle vier Beteiligten völlig erschöpft. Die Bäuerin sank wie leblos in die Kissen zurück. Der Bauer und der Wastl wischten sich den Schweiß von der Stirn.

Der Arzt ordnete seinen Anzug und pustete dabei. „Diesmal" meinte er, „kost' 's halt noch mehr, Obereckbauer, weil ich 's gar soviel schwer gehabt hab mit dem Einrenken. Bäuerin, sein S' vorsichtig! 's nächste Mal kost 's Leben." Das einst so gute und liebe Weiberl nickte nur mit den Augendeckeln. Es war sehr vorsichtig.

Draußen vor der Tür packte der Arzt den Bauern am Rockknopf: „Obereckbauer, die reißt 's Maul net wieder auf. Bald hätt ich mir die Daumen abbrochen vor lauter G'walt, damit 's ja recht weh tat!" Verständnisinnig drückten sich die beiden die Hand.

Der Arzt hat recht behalten. Die Bäuerin keift nicht mehr. Denn wenn sie sich einmal vergißt und den Mund aufreißen will, sagt der Obereckbauer nur: „Geh, Annamirl, wirst doch net d' Mausperr' krieg'n wollen!"

Wenn die Blätter fallen . . . .

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch;
Da ist nichts, was den Menschen entsetze.

Schiller.

Eine Brücke teilt elektrische Schläge aus.

Eine ganz ungewöhnliche Erscheinung wurde unlängst an der Brücke über dem Hafen von Sydney, einem der größten Bauwerke dieser Art, beobachtet. Die Gebührenerheber beschwerten sich nämlich, daß sie jedesmal, wenn sie von den Insassen der die Brücke befahrenden Kraftwagen ihren Obulus erhielten, beim Berühren der Hände der Zahlenden einen elektrischen Schlag erhielten. Natürlich glaubte man den Beamten zunächst nicht; als indessen die Beschwerden sich wiederholten, stellte man eine Untersuchung an, und es ergab sich, daß die Behauptung stimmte, die Brücke teilte elektrische Schläge aus. Es galt jetzt, eine Erklärung für die sonderbare Naturerscheinung und ein Mittel zu ihrer Abstellung zu finden. Beides gelang. Wie der leitende Ingenieur Dr. Bradfield feststellte, ist der Schuldige in der — reinen Luft über dem Hafen von Sydney zu suchen. Bei gewöhnlichen Brücken leiten nämlich die Straßenstaubteilchen die aus den Batterien der Kraftwagen entströmende Elektrizität ab. In staubfreier Luft hingegen speichert sich die elektrische Energie in den Metallteilen des Wagens sowie in den Körpern seiner Insassen auf. Die leiseste Berührung mit einem Außenstehenden genügt dann, die lektrische Spannung zum Ausgleich zu bringen. Die Brückengeldeinnehmer werden daher in Zukunft Handschuhe aus Gummi oder Gummisohlen tragen und so isoliert die lästigen elektrischen Schläge künftig vermeiden.

Die neuen Welt

Luftstreitkräfte vor 140 Jahren.

Dreißig Pferde vor einem Luftballon. — Die Abenteuer des ersten Luft-Beobachtungsoffiziers.

Von Richard Vollbracht.

Bei allen Abrüstungsbesprechungen spielen die Luftstreitkräfte eine große Rolle. So auch jetzt wieder. Wer die stärkste Luftwaffe besitzt, will natürlich trotz aller Beteuerungen seines Friedenswillens am wenigsten etwas von ihrer Verminderung hören, und die Franzosen sind unverfroren genug, Jagdflugzeuge als Verteidigungswaffen zu bezeichnen. Sie haben es den anderen Völkern von jeher verargt, wenn diese Luftstreitkräfte aufstellten. Die Luftwaffe sollte wohl ein französisches Vorrecht bleiben, nachdem sie bei den Heeren der „großen" Nation zum ersten Mal zur Verwendung gelangt war.

Das sind jetzt beinahe 140 Jahre her. 1794, als die junge französische Republik von äußeren Feinden bedrängt wurde, machte der Luftfahrer Guyton-Morveau dem Nationalausschuß für öffentliche Sicherheit den Vorschlag, die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen Truppen und Luftballons praktisch zu prüfen. Der Ausschuß erklärte sich damit einverstanden, vorausgesetzt, daß zur Herstellung des erforderlichen Wasserstoffs kein Schwefel benutzt wurde, nachdem dieser infolge der unterbrochenen Verbindung mit Sizilien fehlte.

Man fand hier einen Ausweg. Der berühmte Chemiker Lavoisier hatte kurz vorher Wasserstoff dadurch gewonnen, daß er einen Wasserstrahl gegen rotglühendes Eisen richtete. In einem Saal der Tuilerien wurde die erforderliche Einrichtung aufgestellt, um auf diese Weise größere Mengen Wasserstoff zu erzeugen. Das mehr als primitive Verfahren hatte dann auch den gewünschten Erfolg. Nun wurde ein Ballon mit zehn Meter Durchmesser hergestellt.

Das Luftfahrzeug konnte zwei Mann tragen, aber in Anbetracht der verhältnismäßig kurzen Taus nur 400 Meter hoch steigen. Die nötige Verständigung zwischen den Balloninsassen und der Bodenmannschaft sollte durch bunte Wimpel erfolgen, Mitteilungen in Sandsäcken abgeworfen werden.

Bei Maubeuge erhielt der „Entreprenant" — zu deutsch der „Unternehmungslustige" — seine Feuertaufe. Die Truppe begrüßt ihn mit hämischen Bemerkungen und wünschte den Insassen der Gondel die Kränke an den Hals. Man sah eben in der neuen Waffe eine Konkurrenz, die sich nicht die Schuhe schmutzig zu machen brauchte.

Der erste Aufstieg war alles andere als angenehm für die Luftschiffer. Der Kommandant der Luftstreitkräfte wurde von einem Generalstabsoffizier begleitet, der zu sehr seekrank wurde, um etwas beobachten zu können. Zudem nahmen sich die Oesterreicher den Ballon zur Zielscheibe, und vor dem Feuer eines nicht zu entdeckenden Feldgeschützes mußte das Luftfahrzeug schleunigst in Sicherheit gebracht werden.

Von Maubeuge aus wurde der noch nicht mit Lorbeeren geschmückte „Entreprenant" nach Charlerοi beordert. Die Reise dauerte drei Tage und war einzigartig, denn der Ballon wurde von einem Dutzend marschierender Soldaten ein paar Meter über ihren Köpfen gehalten, was bei dem herrschenden starken Winde keine Annehmlichkeit darstellte. Zudem drohte die unheimliche Kugel ständig, die Pferde der Reiterei in die Flucht zu jagen. Trotzdem kam man nach drei Tagen ohne größeren Zwischenfall in Charlerοi an.

In der Schlacht bei Fleurus bewies der Ballon seine Eignung als Beobachtungsmittel. Der „Entreprenant" war bei starkem Wind acht Stunden in der Luft. Die Haltemannschaft erwies sich als zu schwach, und dreißig Pferde wurden an die beiden Taue gespannt. Der Divisionsgeneral Morlot, der neben dem Kommandanten der Luftstreitkräfte die Beobachtung vornahm, konnte den kämpfenden Truppen wertvolle Aufklärungen zukommen lassen.

Bald danach setzte der Zusammenprall mit einem Baum den „Unternehmungslustigen" außer Gefecht, da man keinen Ersatzwasserstoff hatte. Bis aber der Vormarsch angetreten werden konnte, war der Ballon wieder kampffähig, und inzwischen hatte man in Paris eine Kompagnie Luftschiffer aufgestellt, die mit einem neuen Ballon, dem „Télemaque", ins Feld rückte und bei Aachen einen Ofen zur Erzeugung von Wasserstoff baute.

Der „Entreprenant" leistete bei Aldenhoven und Bonn gute Dienste. Bei Ehrenbreitstein wäre er beinahe den Oesterreichern in die Hände gefallen. Der „Télemaque" bestand seine Feuerprobe vor Mainz, wo Coutelle, der Kommandant, ein haarsträubendes Erlebnis angesichts der beiden feindlichen Armeen hatte. Der Ballon befand sich in 500 Meter Höhe, als er plötzlich von einer Bö erfaßt und so hart zu Boden gestoßen wurde, daß die Gondel zerbrach. Coutelle klammerte sich an den Trümmern fest und wurde in dieser Lage wieder auf 500 Meter emporgerissen. Der Vorfall wiederholte sich dreimal. Die 64 Mann, die an den Haltetauen hingen, wurden jedesmal meterhoch in die Luft gerissen. Trotzdem hatte die Truppe inzwischen Vertrauen zu der neuen Waffe gewonnen.

Doch bald darauf nahmen beide Luftfahrzeuge ein wenig rühmliches Ende. Der „Télemaque" riß sich los und wurde zu Fetzen zerrissen. Den „Entreprenant" entdeckte man eines Morgens vor Frankfurt als leeren Sack, von mehreren Flintenschüssen durchlöchert. Es bestand der Verdacht, daß die eigene Haltemannschaft, des Dienstes überdrüssig, Sabotage geübt hatte.

Der Ballon wurde in aller Eile ausgebessert und wieder gefüllt. Er machte den Vormarsch bis Würzburg mit, doch hier wurde er von den Oesterreichern erbeutet und vernichtet. Dies doppelte Mißgeschick entmutigte die französische Heeresleitung um so mehr, als so schnell kein Ersatz zu beschaffen war. So löste man die beiden Luftschiffer-Kompagnien auf und ließ auch die kurz vorher gegründete Aeronautenschule eingehen.

Nach diesen ersten Versuchen vergingen mehr als sieben Jahrzehnte, bis die Ballonflüge aus dem belagerten Paris heraus die Aufmerksamkeit von neuem auf die Möglichkeiten dieser Waffe lenkten.

Sprengung bei Höhe 711.

Skizze von Bernd Been (Paderborn).

Die Trasse schlängelte sich wie ein grauer Wurm um den grünen Berg bis zu dem häßlichen, gelben Fleck, der im Sattel des Gebirges mitten zwischen unübersehbaren Waldgebieten wie die Wunde eines Körpers aus all dem dunklen und lichten Grün herausstarrte. Blauer Rauch stieg durch die grünen Wipfel und zeigte die Stellen, wo die einzelnen Arbeiterrotten angesetzt waren, um den Weg durch unberührten Berg und Wald zu fressen, damit später singende Motoren auf glatter Straße dahin sausen könnten.

Bei dem gelben Fleck, der auf der Karte als Höhe 711 stand, klebten unter hangendem Berg Baracken und Kantine, lagen Schienen der Feldeisenbahn. Ihr Pfiff vereinigte sich mit dem Klang der Hacken und Schaufeln und des dumpf in die Loren polternden Gesteins und übertönt die natürlichen Laute des Waldes.

Die Menschen, die bei dem gelben Fleck arbeiteteen, waren aus allen Gegenden und Schicksalen zusammengewürfelt. Landstreicher und Abenteurer scharwerkten für einen Wochenlohn, der zur Hälfte dazu reichte, die Löffelsuppe beim Kantinenwirt, Brot und Speck, Tabak und Zigarettenpapier zu kaufen, während die andere Hälfte am Abend in der Kantine in den hellen Pflaumenschnaps umgesetzt wurde, wenn die einzige Frau in dieser Einsamkeit zu alten, abgespielten Schlagerplatten tanzte oder mit schmalen Händen, an deren Armgelenken kleine Silberkettchen klirrten, die Gläser füllte.

Diese Frau oder besser dieses Mädchen war der einzige Zusammenhalt dieser wüsten, vom Schicksal enterbten Gesellen, die sich gegenseitig mißtrauten und im Dunste des Alkohols nur zu leicht die vom Hackenstiel derbe gewordene Faust gegen den anderen richteten. Ob beim Spiel ein Streit entstand, wenn schmutzige, fettige Karten um die Schillinge auf dem Tisch ihre Bilder stellten, oder ob in heimlicher, unausgesprochener Nebenbuhlerschaft die Männer stiernackig voreinander standen — ein lächelndes Wort, ein Griff der zarten Hand, dann war alles wortlos abgetan.

Vor noch nicht langer Zeit hatten Kantinenwirt und Ingenieur sie in heimlichem Einverständnis hergeholt, und als sie die ersten Tage heiter, braunlockig, sich geschmeidig in den Hüften wiegend, unter die Männer trat, war ein Eifern und Buhlen um ihre Gunst losgegangen, das alle Leute in den Baracken vom Aeltesten bis zum Jüngsten gleich beseelte. Als sie es verstand, die Ungebärdigsten und in ihren Anträgen Plumpsten ebenso wie die heimlich und verschmitzt Zwinkernden in derselben verhaltenen Art abzutun, blieb dieses Eifern. Die stoppeligsten Gesichter waren glatt geworden, und die ältesten und verwildertesten Bärte hatten Form bekommen.

Die Männer sangen bei der Arbeit aus rauhen Kehlen schwermütige Lieder, und der Ton in Baracken und Kantine war anders geworden. Dabei kam ein heimliches argwöhnisches Beobachten auf. Man konnte nicht glauben, daß diese Frau in der Einsamkeit hier keinen Geliebten haben sollte. Aber wer war das? Der alte gichtige Kantinenwirt, der fette Ingenieur der die Nächte unten in der Zentralstation blieb, die kamen nicht in Frage. Aber der Vorarbeiter, der wildeste und stärkste Mann der Rotte . . . ein unangenehmer Gedanke, wenn es wahr wäre! Aber gerade den ließ sie doch immer ablaufen. Wer mochte es also nur sein? Die Augen hingen prüfend an jedem, mit dem das Mädchen sprach oder tanzte, beargwöhnten Schritt und Tritt. Der schmächtige Blonde mit dem rotgebrannten Gesicht und den starken, weißen Zähnen, der so gut arbeiten konnte, von irgendwo aus dem Norden gekommen war und gar nicht zu ihnen paßte, konnte es auch nicht sein, denn oft genug hatten sie dem Mädchen gesagt, daß sie dem Blonden die Knochen ineinander schlagen würden und ihr dazu. Und das Mädchen wußte genau, daß sie Wort hielten, die Hand des Gesetzes war ja so weit, und die Arbeit mit Schaufel und Hacke in dieser Einsamkeit ließ keine biblischen Gedanken aufkommen.

Die Stollen fraßen sich am gelben Fleck in den Berg, hier im Gebirgssattel sollte der große Einschnitt werden, und Tausende von Kubikmetern mußte die Sprengung demnächst forträumen. Die Männer arbeiteten, der dicke Ingenieur kam aus dem Tal auf keuchendem Maultier, um sie anzufeuern. Die Arbeit mußte bald fertig sein. Die Männer schleppten Kisten um Kisten Sprengstoff, die mit Loren heraufkamen, in die Stollen hinein, die Kabel wurden gelegt, die Stollen vermauert, und dann alle Habseligkeiten aus den Baracken nach unten gefahren.

Die Arbeiten hatten sich zum letzten großen Ereignis zugespitzt, und es mußte sich auch noch etwas anderes ereignet haben, denn als der Kantinenwirt, das Mädchen und die Männer den Berg hinabstiegen, um in Deckung zu gehen, herrschte Stille, eine Spannung lag auf allen Gesichtern. Das Fertigzeichen war nach unten gegeben worden, wo die Batterienen zum Entladen der Sprengung standen. Das Hornsignal kam zurück. Die Männer sahen sich um, ob alles da sei. Die Augen des Mädchens suchten immer rascher im Kreise der Männer, wurden fieberhaft. Alles blickte nach ihr. Ihr Mund öffnete sich halb krampfartig, wie um zu fragen oder zu schreien, und als im Augenblick der Detonation, als im ohrenbetäubenden Lärm der Sprengung ein gerötetes Gesicht unter blondem Haar in die Deckung trat, fiel das Mädchen dem Manne um den Hals.

Die Gesteinsmassen rollten und donnerten den Hang hinab. Alles schien in Aufruhr. Die Gesichter der Männer wogten, ein Gemurmel ging los. Der Vorarbeiter sprang mit der Faust auf das Mädchen und den jungen Menschen. Da klang das Hornsignal: Sprengung vorbei!

„Wir müssen wieder an die Arbeit", sagte eine Stimme irgendwoher.

*

Zollkutter 28.

Skizze von Wilhelm Weldin (Wien).

Das Radiotelegramm lautete: „Luxusjacht Florida Kurs Newyork dicht vor Zwanzigmeilenzone — stop — führt Alkohol — stop — handelt nach Instruktionen."

„Legen Sie den Kurs zwei Grade mehr östlich", wies der Kapitän des Zollkutters 28 den Steuermann an, „wenn wir die Florida kreuzen, fordern Sie sie sofort durch einen Schuß zum Beidrehen auf."

„Befehl, Kapitän." — — —

May ließ sich tiefer in ihren Bordstuhl zurücksinken: „Wie lange sind wir jetzt eigentlich schon verheiratet, Arthur?"

Arthur F. Briggs, der glückliche Besitzer der Jacht Florida, warf einen Blick auf seine goldene Armbanduhr und sagte: „Zwei Monate, acht Stunden und vierundzwanzig Minuten, Liebling."

„Wie die Zeit vergeht", lächelte May, „übrigens — da fällt mir ein, Arthur, daß Dein großes Geheimnis fällig ist. Du hast mir doch versprochen, zwei Monate nach unserer Verheiratung ein Geheimnis zu enthüllen."

„Ich erinnere mich."

„Also?"

Arthur F. Briggs wickelte sich in eine dicke Rauchwolke, dann sagte er beiläufig: „Ich schmuggle, Liebling."

„Was, wenn man fragen darf?"

„Alkohol."

May lachte silberhell: „Was Du immer für reizende Einfälle hast, Arthur!"

„Du mißverstehst mich, May. Ich spreche im Ernst."

May machte eine kleine, ungeduldige Geste: „Du wiederholst Dich, Arthur. Als ich Dich kennenlernte, warst Du Millionär, einer der bekannten Männer der Newyorker Gesellschaft. Wenn Du mich nicht langweilen willst, muß Dir schon etwas Besseres einfallen."

Arthur F. Briggs lächelte dünn. „Darf ich Dir einen kleinen Kriminalroman erzählen?"

„Fein, Liebling."

„Es war einmal ein Millionär. Dieser Millionär liebte ein schönes, aber auch anspruchsvolles, englisches Mädchen."

„Pfui, eine Liebesgeschichte!"

„Bitte, laß mich weitererzählen, May! Der Millionär verlor bei dem großen Börsenkrach sein ganzes Vermögen. Er war kein Millionär mehr. Aber er wollte das schöne und anspruchsvolle englische Mädchen nicht verlieren. So beschloß er, rasch wieder zu Millionen zu kommen. Er dachte lange nach, was für einen ehemaligen Millionär wohl das sicherste und beste Geschäft sei, und er kam darauf, daß dies der Alkoholschmuggel ist."

„Wieso, bitte?"

„Weil kein Mensch auf den Gedanken kommen wird, daß ein Millionär Alkohol schmuggelt. Habe ich nicht recht?"

May lächelte nachsichtig: „Du bist so herzerfrischend unbegabt, Arthur. Zum Erfinden von Kriminalgeschichten hast Du aber auch kein Talent. Deine Stoffe sind so unwahrscheinlich —" Ein Schuß knallte über das Meer und eine Granate warf wenige Meter vor dem Bug der Florida ein weißes Gischtbündel aus den flaschengrünen Wellen empor. May ließ erschrocken ihre Zigarette fallen.

„Was ist das, Arthur?"

Arthur F. Briggs Antlitz war eine Maske. „Die Pointe meines kleinen Romanes", sagte er. — — —

„Kapitän McCurdy vom U. S. A. Zollkutter 28", stellte sich der Mann vor, „wollte einmal nachsehen, ob Sie nicht zufällig Alkohol an Bord haben, Sir."

Arthur F. Briggs lächelte: „Wenn Sie durchaus Ihre kostbare Zeit verschwenden wollen, wird es mir ein Vergnügen sein, Sie durch meine kleine Jacht spazieren zu führen. Der berühmteste Innenarchitekt Newyorks hat sie eingerichtet. Sie werden die reizendsten Entdeckungen machen, Kapitän!"

„Ich bin mit dieser Ueberzeugung an Bord gekommen."

„Ich will Ihnen ein Geständnis machen, Kapitän."

Kapitän Mc Curdy schien zum erstenmal interessiert: „Es wird das Beste sein, Mr. Briggs. Ein offenes Geständnis ist mindestens zwei Monate Strafnachlaß wert."

„Kapitän", sagte Arthur F. Briggs feierlich, „im Speisesalon der Florida befinden sich zwei Flaschen Whisky. Echter, schottischer Whisky! Ich schlage vor, wir trinken ein Glas miteinander."

Da lächelte Kapitän McCurdy vom Zollkutter 28: „Gern, Mr. Briggs. Aber erst, nachdem wir Ihnen die tausend Fässer Alkohol abgenommen haben, die Sie an Bord führen."

„Ich habe die Anzeige nach Newyork gefunkt, Mr. Briggs. Sie haben sich morgen bei den Prohibitionsbehörden zu melden."

Das letzte Faß Alkohol landete krachend am Achterdeck des Zollbootes. Arthur F. Briggs sah sehr nachdenklich aus.

„Sie lassen uns frei laufen, Kapitän?"

„Eine bekannte Persönlichkeit, wie Sie, kann uns nicht entkommen. Uebrigens, wie steht es jetzt mit dem versprochenen Glas Whisky, Mr. Briggs?"

Arthur F. Briggs sah ihn lange an: „Ich fluche nicht gern, Kapitän. Aber wenn Sie nicht augenblicklich verschwinden, würde ich sagen, daß Sie der Teufel holen soll." — — —

„Was führt Sie zu mir, Mr. Briggs?" fragte zwei Tage später der Inspektor des Prohibitionsamtes.

„Keine Umschweife, Inspektor. Sie wissen es ja längst. Ich habe Alkohol geschmuggelt."

Der Inspektor verwandelte sich in eine hochrote, runde Kugel, schüttelte sich so heftig vor Lachen, daß Arthur F. Briggs fürchtete, er würde jeden Augenblick zerplatzen.

„Wie korrekt doch die Herren der Gesellschaft sind! Glauben Sie, wir wissen nicht sehr gut, daß sich auf den Luxusjachten unserer gesegneten Millionäre gelegentlich zwei oder drei Flaschen guter, alter, schottischer Whisky befinden?"

„Ich verstehe nicht recht —"

„Wenn Sie schon so überaus korrekt sind, Mr. Briggs, also gut, — ich will Ihr Gewissen erleichtern, indem ich Ihnen 50 Dollar für zwei Flaschen geschmuggelten Whisky auferlege. Sind Sie zufrieden, Mr. Briggs?"

„Sagen wir hundert Dollar."

„Ausgeschlossen. Ich kann es nicht verantworten, daß Sie aus purer übertriebener Gewissenhaftigkeit dem Staat eine Spende machen, Mr. Briggs." — — —

„Die Sache war nämlich folgendermaßen", erzählte Kapitän McCurdy vom Zollkutter 28 bei einem steifen Grog, dieser Briggs hat uns schon die unerhörteste Schmutzkonkurrenz gemacht. Während unsere Schmugglerschiffe immer und überall angeschossen wurden, pendelte er unbehelligt über den Atlantik und riß das ganze Geschäft an sich. Gut, wir hätten ihn auch anzeigen können, aber es wäre doch schade um den teuren, guten Stoff gewesen. Und wozu, frage ich Sie, wozu hat denn unsere Schmugglerflotte das patente „Zollboot 28" gebaut?"

Die Frau und ihr Heim

Hausfrau in der Notzeit.

Es gibt Berufe, die in dem Kampfe gegen die Schwere der Zeit auf einer allen sichtbaren Arena stehen. Es gibt aber einen Beruf, dessen Kampf mit dem Leben sehr wenige sehen, oft sogar diejenigen nicht, die unmittelbar von dieser Sorge profitieren. Die Hausfrau, die Mutter der Familie ist es, welche heute sehr viele Sorgen auszugleichen hat durch eine vernünftige Haltung der Hauswirtschaft. Selbst der Mann ist durch die Berufsarbeit davon abgehalten, sich darüber nähere Gedanken zu machen, wie bedeutsam seine Gattin für die Verwendung eines großen Bestandteils seines meist kärglichen Verdienstes ist. Und auch der erwerbslose Mann hat Mühe, sich einmal darin hineinzudenken, was seine Hausfrau für Anteil an seinem Kummer und seiner Sorge hat, und wie vieles sie tut, um diese in etwa zu lindern.

Die Zeit ist nicht danach angetan, ein poetisches Lied auf die Hausfrau zu singen. „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder ...", man denkt unwillkürlich daran, wie einfach in früheren Zeiten dieses Schalten war, als alle noch alles hatten. Doch schon kommt die Ueberlegung, und nur die Aelteren, die jene Zeit noch mitgemacht haben, könnten uns darüber eindrücklich belehren: Sind unsere Ansprüche nicht gestiegen? Sind wir, selbst in der Not, nicht von mehr Ansprüchen erfüllt, die wir früher nicht gekannt haben? Betrachten wir nicht vieles als nötig, was es in Wahrheit garnicht ist? Das ist die Folge einer Wirtschaftsperiode, die nur die Bedürfnisse weckte, immer aufs neue den Geschmack anreizte, um Absatz zu finden. Diese Mittel und Wege treten noch heute in die Erscheinung, wenn wir z. B. die Zugaben beobachten. Es ist nicht in der Ordnung, daß eine Branche als Zugabe Waren gibt, die eine andere verkaufen muß, um existieren zu können. Da nimmt einer dem anderen das Brot weg, und nur der harte Existenzkampf aller Verbraucher entschuldigt, daß sie diese soziale Sünde mitmachen und unterstützen, indem sie sie benutzen. Eine berufsständige Ordnung würde mit diesen Dingen aufräumen.

Es liegt in der Hand der Mutter, die Kinder so zu erziehen, daß sie nicht schon in jungen Jahren anspruchsvoll werden. Man sollte Kindern kein Geld geben, es sei denn für eine Sparbüchse. Man sollte auch der heranwachsenden Jugend gewisse Freiheiten stets vorenthalten, sollte von ihnen gewisse Opfer verlangen, Rücksichten auf die Familie und ihre Stellung in der Oeffentlichkeit.

Die Poesie ist weg, aber gerade deshalb sollte man das wenige in einem Rahmen bieten. Auch der einfache Tisch kann sauber hergerichtet werden. Das kostet nur etwas Ueberlegung und ein klein wenig Mühe. Die Hausfrau soll auch bei der Arbeit sauber gekleidet und zu den Mahlzeiten bereit sein. Man wäscht sich auch zum Mittagstisch die Hände, und das Gebet sollte in keiner Familie fehlen. Es hat eine psychologische Bedeutung für den Familiengedanken und das Zusammenleben.

Und dann: Es wird immer noch zuviel gekocht. Es wird oft zu gedankenlos gekocht. Die Gesundheit erfordert selbstverständlich, daß gut durchgekocht wird. Wer aber überlegt, kann finden, daß man Suppen u. a. auch für mehrere Tage vorbereiten kann. Sehr wichtig ist auch das Einkochen. Es ist in Deutschland, wie in keinem Lande, üblich und fehlt selbst in armen Familien nicht, wenn eine kleine Hilfe gewährt wird. Schon im Kriege haben wir gehört, daß das Einkochen an dem Mangel an Zucker nicht scheitern darf. Es gibt genügend Wege, Obst ohne und mit wenig Zucker für eine zweckmäßige Ernährung bereitzustellen. Inzwischen haben wir mehr oder weniger alle uns einschränken müssen. Sehr wenig bekannt dürfte sein, wie man ungekochte Beeren längere Zeit aufbewahren kann. Sie müssen freilich sauber geputzt sein. Man füllt sie bis zum Rand in trockene Flaschen. Diese werden verkorkt und im Keller in trockenen Sand vergraben. Noch nach Monaten sind die Beeren dann frisch. Sogar frische Erdbeeren hat man auf diese Weise aufbewahrt. Vollsaftige Früchte muß man zu einem Brei kochen. Tags zuvor sind saubere Flaschen mit lauwarmem Wasser bedeckt und in reichlich Wasser bis zur völligen Erhitzung stehen gelassen worden. Alle Geräte, Flaschen usw., die man verwendet, müssen in dem gleichen Wasser abgekocht sein, um Unreinigkeiten fernzuhalten. Die Flaschen werden eiligst aus dem Wasser genommen und, eine nach der anderen, mit dem Brei gefüllt. Ein Zentimeter vom Rande ab müssen sie freibleiben. Sie werden dann verkorkt, umgestürzt, damit die Flüssigkeit bis zum Korken geht, und dann in Siegellack getaucht. Auch Konservengläser kann man benutzen. Dort muß auch ein Abstand vom Rande bleiben, damit der Saft Platz hat. Man bedeckt die Früchte zur Hälfte mit Wasser. Darüber kommt dann Pergamentpapier.

Auch unsere Kleiderschränke sind leer. Sehr viele Familien haben kaum mehr, was sie tragen können. Hier sollten unsere caritativen Verbände eingreifen. Eine jede Hausfrau, die noch etwas abzulegen hat, sollte nach einer sauberen bedürftigen Nachbarin Umschau halten. Ihr kann sie mit Sachen und Stoffen helfen. Ein paar Meter Leinen können einer Mutter helfen, damit sie ihre Kleinen versorgt. Es gibt Frauen, die aus allem etwas verfertigen. Man wundert sich oft über das anscheinend neue Stück, welches aus einem alten Tuch gemacht wurde. Auch zum Umändern bietet sich manche Gelegenheit. Familien mit Kindern sollten gerne deren abgelegte Sachen einem Nachbarkinde geben. Das heißt eine tüchtige Hausfrau, die neben der Sorge für ihre eigene Familie auch noch Zeit findet, sich auf diese Weise um andere zu bekümmern. Auch in schlechten Zeiten soll der Kleiderschrank sauber und geordnet sein. Das Sprichwort, daß in einen sauberen Schrank auch etwas hineinkommt, hat tatsächlich auch für diese schweren Zeiten einen besonderen Sinn. Wo Ordnung herrscht, wird gerne geholfen. Da wird die Solidarität geweckt und Arbeitseifer zieht auch die Hilfe an.

Wie hältst du deine Sachen?

Es gibt Menschen, die verhältnismäßig wenig für ihre Garderobe ausgeben und trotzdem immer sauber und adrett aussehen. Andere dagegen wieder wenden sehr viel für die Toilette an und sehen trotzdem nie gut angezogen aus. Oft sind es nur Kleinigkeiten, die störend wirken. Guter Geschmack und peinlichste Sauberkeit und Ordnung verhelfen schnell zu einem tadellosen Aussehen.

Häufig werden Schuhe und Kleider die ganze Woche hindurch getragen; das sollte man, wenn irgend möglich, vermeiden. Das findet man sogar bei Leuten, denen es an Abwechselung keineswegs mangelt. Das ununterbrochene Tragen von Kleidern bezw. Schuhen schadet natürlich den Sachen. Sie werden unansehnlich, verstaubt — es bilden sich Falten; mit einem Wort: schnell sind die Sachen abgetragen. Es sollte selbstverständlich sein, daß jedes Kleidungsstück, das ausgezogen wird, sorgfältigst ausgebürstet und über den Kleiderbügel gehängt wird. Auf diese Weise hängt sich das Kleid wieder aus und sieht wieder gut und gepflegt aus. Das ständige Bügeln ist nicht ratsam; es schadet den feinen Wollstoffen, kostet zudem noch Mühe, Arbeit und Geld.

Schuhe müssen immer in Leisten eingespannt werden; auch ihnen tut ab und zu Ruhe gut. Das Oberleder bleibt durch die Leisten viel länger glatt und weich.

Mehr Rücksicht sollte beim Tragen von Kleidern und Schuhen auf die Witterung genommen werden. Durch Nässe und Regen kommen Kleider schnell aus der Form. Entweder muß man über einen entsprechenden Regenmantel verfügen oder man tut gut daran, bei Regenwetter ältere Sachen zu tragen. Straßenschmutz muß immer gleich entfernt werden, eingetrockneter Schmutz schadet Stoffen und Leder sehr. Oft ruiniert ein einziger Regentag mehr, als langes Tragen bei gutem Wetter.

Kleine Schäden müssen gleich repariert werden. Fehlende Knöpfe zeugen von keinem großen Ordnungssinn. — Bei Schulkindern achte man darauf, daß zu Hause stets etwas anderes angezogen wird, als in der Schule. Das Wechseln des Kleides zu Hause erhält die Kleider viel länger in gutem Zustande.

Schon von Jugend auf sollte darauf geachtet werden, daß jeder selbst verantwortlich ist für die Instandhaltung seiner Kleidung und Schuhe. Es muß den Kleinen in Fleisch und Blut übergehen, daß man beim Spielen andere Kleider trägt, als in der Schule. Wird dies anerzogen, so wird es später mal eine Selbstverständlichkeit sein, mit seinen Sachen schonend umzugehen und sie dementsprechend zu pflegen. Das spart viel Aerger und Geld.

Brotaufstrich aus milchwirtschaftlichen Erzeugnissen.

Aus Quark, Butter und Schnittlauch läßt sich ein sehr wohlschmeckender Brotaufstrich herstellen, der im Sommer kühlt und auch im Winter gerne gegessen wird. Es ist das eine sehr günstige Zusammenstellung: denn die beiden Nahrungsmittel, der magere Quark und die fette Butter ergänzen sich sehr vorteilhaft. Ungefähr 250—300 Gramm Quark werden mit 100 Gramm Butter mittels einer Gabel gut vermengt, gesalzen und mit viel klein geschnittenem Schnittlauch bestreut.

Aus Quark und dickem saurem Rahm läßt sich ebenfalls ein sehr schmackhafter Brotaufstrich zubereiten. Der Quark, der sehr trocken sein soll, damit er viel Rahm in sich aufnehmen kann, wird durch die Fleischhackmaschine getrieben. Auf diese Weise wird der oft rauhe und bröselige Quark weich und geschmeidig. Die Masse wird gesalzen und mit soviel saurem Rahm vermischt, als die Quarkmasse aufnimmt, ohne zu dünn zu werden. Je dicker der saure Rahm ist, desto besser wird die Streichmasse. Sie wird nun gesalzen und kann zum Beispiel noch mit viel Kümmel vermengt werden. Auch ungarischer Rosenpaprika kann darunter gemischt werden; dann bekommt der Aufstrich eine rosa Farbe und einen sehr pikanten Geschmack. Auch Senf eignet sich zur Beimischung in die Grundmasse. Es ist der Brotaufstrich dann gelblich und von sehr gutem Geschmacke.

Im Sommer eignen sich die verschiedenen Küchenwürzkräuter sehr gut zur Beimischung. Petersilie, Schnittlauch, Estragon, Kerbelkraut, Sellerieblätter und Zitronenmelisse werden fein verwiegt und der Grundmasse von Quark und Rahm beigefügt. Das ergibt einen sehr gesunden, vitaminreichen und aromatischen Brotaufstrich.

Sehr empfehlenswert ist auch eine Mischung aus Quark, Rahm, Zwiebel und Hartkäse. 250 Gr. Quark wird mit saurem Rahm abgerührt und mit 100 Gramm geriebenem Hartkäse, Salz, ein wenig Paprika, einer geriebenen großen Zwiebel und einer verwiegten kleinen Essiggurke zu einer dicklichen, streichfähigen Anstrichmasse vermischt.

Zum Schlusse möchte ich noch auf einen grünen, sehr pikanten Aufstrich verweisen. Der überall erhältliche, sehr scharfe Kräuterkäse wird mit reichlich Butter verknetet. Nur mit viel Butter schmeckt dieser Aufstrich von dem scharfen Kräuterkäse gut.

M. F.

Sind gereinigte Lebensmittel entwertet?

Was das Reichsgesundheitsamt dazu zu sagen hat.

Zuerst einmal: Was sind gereinigte Lebensmittel? Reis z. B. wie ihn die Kulis in China essen, ist ein rohes Nahrungsmittel. Aber polierter Reis, wie wir ihn kochen, ist gereinigtes Nahrungsmittel. Brauner Kandis ist nicht gereinigt, der weiße, raffinierte Zucker dagegen, den wir benutzen, ist ebenso ein gereinigtes Nahrungsmittel wie das weiße Mehl, das bei uns in den Handel kommt.

Immer wieder muß man lesen, gereinigte Lebensmittel seien vergiftet oder entwertet. Die modernen Ernährungskünstler erfinden immer neue Argumente, gegen die im Handel befindlichen Nahrungsmittel. In modernen Kochbüchern, in denen von Rohkost, vegetarischer Kost, salzfreier Kost, Säuretod und Kultursiechtum die Rede ist, wird den Hausfrauen sogar empfohlen, beim Kochen statt des Zuckers Honig zu verwenden.

Was haben nun unsere modernen Nahrungsmittelchemiker und Ernährungswissenschaftler dazu zu sagen? Es könnte wohl genügen, darauf hinzuweisen, daß gerade sie immer wieder der Meinung Ausdruck gegeben haben, Reis, Mehl, Zucker und andere „präparierte" Lebensmittel verlieren keineswegs dadurch, daß sie bei der Herstellung einer Verschönerung unterworfen werden.

In den vom Reichsgesundheitsamt und dem Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung bearbeiteten „Praktischen Winken für die Ernährung" kann man wörtlich lesen:

„Zucker ist ein wichtiger, sehr leicht verdaulicher Nährstoff. Die meisten Ernährungsphysiologen sehen — und zwar in allen Kulturstaaten — im gewöhnlichen Zucker ein hochwertiges, unschädliches Volksnahrungsmittel. Die gegen den Genuß von Zucker erhobenen Einwände sind durchweg als unbegründet zu bezeichnen."

Hieraus geht eindeutig hervor, daß die amtlichen Stellen auf dem von der Wissenschaft der ganzen Welt vertretenen Standpunkt stehen, daß für den allgemeinen Gebrauch in erster Linie als Zucker der gewöhnliche weiße Rübenzucker in Frage kommt. Das deutsche Nahrungsmittelgewerbe braucht eine gerechte Kritik gewiß nicht zu scheuen. Wer sich aber zur Kritik befugt fühlt, der sollte zuerst einmal bedenken, daß wir in Deutschland ein Lebensmittelgesetz haben, daß die Reichs- und Landesbehörden den Schutz der Verbraucher garantieren, daß weder Polizei noch Sachverständige eine Verfälschung von Nahrungsmitteln zulassen würden, und daß die Herren vom Reichsgesundheitsamt und vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung den Ernährungssektierern gegenüber, was Klarheit der Ueberzeugung, wissenschaftlichen Ernst und Verantwortungsbewußtsein anbetrifft, keinesfalls unterlegen sein dürften.

Die praktische Hausfrau

Fettflecken aus dunklem Leder entfernt man durch Abreiben mit einem Schwamm, den man in lauwarmes Wasser, dem einige Tropfen Essigsäure zugefügt sind, taucht.

Malpinsel mit Oelfarbe reinigt man, indem man die Pinsel auf Papier abstreicht und in Terpentinersatz auswäscht. Wurde mit Spirituslack gestrichen, erfolgt die Reinigung mit Brennspiritus.

Polierte Möbel erhalten ihren Glanz wieder, wenn man sie mittels eines weichen Lappens mit einigen Tropfen Nußöl strichweise abreibt und mit einem Wolltuch nachpoliert.

Fettflecken in Büchern lassen sich auf folgende Weise entfernen: Man rührt Magnesia mit Benzin zu einem dicken Brei, den man auf die betreffenden Stellen aufträgt. Wenn das Benzin verflogen ist, kann man das Magnesia abblasen. Durch eine wiederholte Behandlung verhindert man, daß unschöne Ränder zurückbleiben.

Brandflecken in weißer Wäsche verschwinden, wenn man die Stellen befeuchtet, mit Salz bestreut und die Wäsche einige Stunden lang in die Sonne legt.

Wasserfesten Glaskitt stellt man aus fein pulverisierter Bleiglätte und Glyzerin her. Die Bruchstellen bestreicht man mit der Masse, drückt sie fest zusammen und läßt sie einen Tag lang trocknen.

Vexierbild

Wo ist der Entenjäger?

Auflösung: Man stelle das Bild verkehrt. Der zielende Jäger ist in fliegender Haltung rechts zwischen Schilf und Ufer zu finden.

Bilderrätsel

Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten.

Schwer ist's zu heilen.

Sende nicht Worte mit fliegender Eile!
Zürnende Worte sind brennende Pfeile!
Töten die Ruhe der Seele so schnell;
Schwer ist's zu heilen, doch leicht zu verwunden.

Wieland.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von **höchster Qualität.** Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Unpolitische Chronik

Neuß, 16. Oktober 1932

Mangels Masse ....

Die lokalen „Ereignisse“ sind in unserer Stadt selten geworden; es passiert nicht viel; darüber kann man sich nur freuen; denn wenn heutzutage schon was passiert, dann ist es meistens nichts Gutes. Zögernd setzt allmählich der 5. Wahlkampf dieses Jahres ein, und es kann kein Zweifel darüber sein, daß dieser 5. Wahlkampf dieses Jahres allein aus der Einsicht heraus geführt wird, die ihn als notwendiges Uebel erscheinen lassen. Ob wir diese Erschütterungen, ob wir diesen ewigen Alarmzustand notwendig brauchten, darüber wird kein Zweifel sein. Aber diese Einsicht darf unser Interesse an diesem Vorgang nicht mindern; wir müssen in diesen sauren Apfel beißen und am ersten Novembersonntag eben noch einmal unsere schöne Stimme abgeben, wie das Gesetz es befahl. —

— Die Zahlen, die die Stadtverwaltung dieser Tage über den Rückgang der Arbeitslosigkeit veröffentlichte, haben wir zunächst als eine schöne Hoffnung hingenommen, als einen Beginn und als einen Anfang, die fast zu schön sind, als daß man bedingungslos daran glauben könnte. Wir haben eben auf diesem Gebiete zuviele Enttäuschungen erlebt, und so ist es auf dem Gebiete, wie es früher im Kriege war, wenn mal wieder jemand in den Unterstand klabastert kam und behauptete, es gäbe wieder einmal Frieden. Oft wurde das gesagt, ehe es schließlich stimmte. —

— In Neuß werden augenblicklich die Plakatsäulen erneuert; ob die alten baufällig waren, das kann ich nicht beurteilen. Ich habe die Unternehmer im Verdacht, daß es ihnen mehr darum gegangen ist, dickere Säulen aufstellen zu können, um mehr Platz für Plakate zu haben. Die neuen Säulen haben nämlich einen Umfang, der die alten bedeutend übertrifft; und diese Tatsache führt sichtbar zu Unzuträglichkeiten, weil die dicken Knaben an manchen Stellen mehr Platz einnehmen, als man ihnen zugestehen möchte. An einigen Stellen sind sie direkt ein Verkehrshindernis auf dem Bürgersteig; und das hätte man vermeiden müssen.

* * *

Hauslisten als Quelle der Freude.

Kein Zweifel, daß die Hausliste, die wir dieser Tage unter Schmerzen wieder einmal ausgefüllt haben, kein Anlaß zur Freude ist; sie mag eine Notwendigkeit sein, aber sie ist auch lästig; die Leute wollen so schrecklich viel wissen auf dem Papier, und auf Papieren, auf denen das Wort „Finanzamt“ vorkommt, oder gar wiederholt vorkommt, wohnt der Schrecken; sicher aber das Mißtrauen. Die Haushaltsliste ist vorwitzig, wie eine alte Ziege; ja wir müssen ungeheuer viel sagen und gestehen, obwohl wir bei den Steuererklärungen schon glaubten, alles gesagt zu haben; aber der Staat will von Zeit zu Zeit wissen, wie es seinen Untertanen und Mitessern denn eigentlich geht; eine Frage nach dem Allgemeinbefinden steht zwar nicht in der langen Liste verzeichnet; aber wenn man alle Fragen der Haushaltsliste beantwortet hat, dann kann der Beamte, der die Sache irgendwo bearbeitet, sich doch so im Ganzen ein Bild machen, wie die Leute so leben, vor allen Dingen ob sie überhaupt noch leben. Und darauf kommt es an.

Leider wird die Ausfüllung der Haushaltsliste nicht bezahlt, obwohl das eigentlich nicht mehr, wie anständig wäre; jede Arbeit ist ihres Lohnes wert; Schwerarbeiten sind sogar zuschlagpflichtig; ich leide bestimmt nicht an Schreibfaulheit, aber die Hauslistenschreibarbeit ist für mich ein schwerer Angang. Man muß so furchtbar viel lesen, ehe man einen Strich machen kann; was brauche ich z. B. zu wissen, daß die „Bemannung und Fahrgäste eines Schiffes oder eines Wagens wie Personen eines Haushaltes zu behandeln“ sind; was brauche ich auch zu wissen, welche verworrenen Religionsverhältnisse ausgerechnet bei dem als „Musterbeispiel“ bezeichneten Herrn Fritz Schultz zu verzeichnen sind, der bei 5 Haushaltsmitgliedern 4 verschiedene Konfessionen zu notieren hat; sowas nennt sich dann noch Musterbeispiel.

Hoffentlich haben wir nun mit der Hauslisterei wieder einmal Ruhe; denn der Volkszählungstag ist aus mehr als einem Grunde nicht beliebt; außerdem ist er nicht mehr schulfrei, wie früher, als die Lehrer und Lehrerinnen noch mit den Listen rund gingen; sie tuen das heute nicht mehr. Und es ist auch nicht mehr so nötig; früher hatte das den Sinn, daß sie Anleitung geben sollten, wenn die Ausfüllung Schwierigkeiten machen sollte; das ist heute nicht mehr der Fall; heute kann jeder seine Hausliste alleine ausfüllen und es ist ein Akt der besonders klugen Einsicht, daß die Beamten des Rathauses auch einmal das Rathaus zu amtlicher Tätigkeit verlassen. Das schafft Connex und eine fröhliche Heimkehr. Mein Revier hatte — glaube ich — ein Beigeordneter oder ein Baurat; ich kann mich aber auch irren! — er schellte, hatte seinen Hut in der Hand und sagte „Guten Tag!“, gabe seine Liste ab und versprach wiederzukommen, wenn ich so freundlich gewesen wäre, die Liste auszufüllen. Ich war dann so freundlich. Die Liste wurde dann in meiner Abwesenheit wieder abgeholt; unsere Hausgehilfin meinte, es könnte der Oberbürgermeister selbst gewesen sein, der die Liste zurückgeholt hat; das kann ich allerdings nicht glauben; er hätte sehr gut ausgesehen und wäre sehr bescheiden gewesen. Es wäre ja möglich; aber wenn wir das gewußt hätten, hätten wir die Treppe besser geputzt und ein Schild an die Tür gehängt: „Gott zur Ehr und dem Nächsten zur Wehr“ oder „Willkommen tapfere Sängerschar!“

Jedenfalls ist die Liste nun fort; möge sie ihren Weg machen von Tisch zu Tisch; meine besten Wünsche begleiten sie; erkenntlich ist sie an dem Fettfleck, der allerdings erst auf dem Wege zum Rathaus draufgekommen sein muß; denn wie sollen wir noch an einen Fettfleck kommen.

* * *

Jubiläum vor dem Hessentor.

Morgen werden sich die guten Beziehungen, die der Neußer Reiterverein zur himmlischen Wetterfabrik haben soll, wieder einmal in besonderem Maße bewähren müssen, wenn nicht ausgerechnet die Jubiläumsrennen in das Wasser fallen sollen; die künstliche Vorberieselung der Bahn haben die Neußer Rennleute auch für die beiden kommenden Renntage jedenfalls gespart; denn es war gut und reichlich, was an Regen in den letzten Tagen heruntergekommen ist.

Das Vorstandsjubiläum, das der 25jährigen Vorsitzerschaft von Dr. van Endert gilt, weckt allerlei Erinnerungen an vergangene, glorreiche Rennveranstaltungen, die früher im besten Sinne des Wortes ein Volksfest waren; an diesen Tagen gab es immer einen halben Kirmesbetrieb in Neuß, und schon allein die Besichtigung des enorm langen Wagenkorso, der damals noch im Schwang war und der eine Menge prachtvoller Kutschen in die Stadt brachte, war eine Sehenswürdigkeit, der sich der Neußer mit wahrer Begeisterung hingab. Damals war sicher noch alles primitiver bei den Pferderennen, als heuer; die „Netzekicker“ hatten große und gewaltige Chancen, die Rennen verfolgen zu können, für den Fall, daß die 50 oder 60 Pfennige, die damals der Stehplatz auf dem Damm kostete, nicht aufgebracht werden konnten, — was namentlich natürlich bei der so rennbegeisterten Neußer Jugend der Fall war. Ein sehr gepflegter Sport war damals noch das „Pfuschen“, indem die jugendlichen Besucher des Dammes sich mit einem kühnen Satz über die niedrige Umzäunung hinwegsetzten, um auf den Sattelplatz hinüberzurennen, ein Vorgang, der meistens eine sehr dankbare Zuschauerschaft fand. Dann sausten diese Jungen quer über die ganze Rennbahn, und es kam auf das Temperament und auf den Eifer der damals noch beim Rennen sehr zahlreichen Polizeibeamten an, ob die Verfolgung aufgenommen wurde oder nicht.

Damals gehörten auch die Moppenbuden noch zum Beiwerk der Pferderennen, Ballonverkäufer, „Harfelieskes“, die Drehorgelmänner, die Rennpostkartenverkäufer und viele andere Dinge, die längst nicht mehr zum Rennbetrieb von heute gehören. Militärmusik und ein ziemlicher gesellschaftlicher Auftrieb dekorierten diese früheren Renntage zu einem Fest, das auch in vielen Lokalen der Stadt mit „Festball“ und anderen feierlichen Dingen begangen wurde.

Es hat sich seitdem manches in dieser Beziehung geändert; die sportliche Seite ist mehr in den Vordergrund gerückt worden, und erst in der letzten Zeit gewinnt man den Eindruck, daß der Rennbetrieb vor dem Hessentor sich mehr und mehr auch äußerlich zu den Formen früherer Zeiten zurückentwickelt, indem der Neußer selbst wieder mehr Anteil an den Vorgängen auf der Rennbahn nimmt; sicherlich wird sich der Vorkriegszustand nicht wieder herausstellen; das verhindert nicht nur der wirtschaftliche Rückgang unserer Zeit. Aber es wäre schon viel gewonnen, wenn die Neußer ihre Rennen wieder mehr als eine traditionsreiche Angelegenheit der Stadt ansehen wollten. Der weitere Umschwung dahin wäre sicherlich das schönste Geschenk für den Jubilarvorsitzenden des Neußer Vereins, der (der Verein) sich allen Gewalten zum Trotz erhalten hat. Das war nicht leicht; das ist oft durch harte Bände gegangen. Wer mit diesen Sorgen zu tun gehabt hat, der weiß das nur zu gut.

* * *

Von Großstadtwerbung, von der Freundschaft und von unserem Vogel.

Der Düsseldorfer Verkehrsverein hat dieser Tage seine Hauptversammlung abgehalten, ein Ereignis, um dessetwegen wir uns in Neuß sicher nicht aufzuregen brauchen; aber schon die Tatsache, daß es einen solchen Verein überhaupt noch gibt, nachdem in den meisten großen und kleinen Städten solcherlei Belange auf das Rathaus übergegangen sind, zwingt zur Registrierung des Vorkommens.

Ich habe immer eine besondere Achtung vor Verkehrsvereinen gehabt; sie waren immer eine vernünftige Einrichtung, sagten, was sie wollten, obwohl ihre Absichten und Ziele meistens sehr geschmackvoll verbrämt waren, sodaß man nicht immer gleich mit dem Stock fühlen konnte, daß eine Veranstaltung eines Verkehrsvereins an sich nicht unserer schönen Augen wegen veranstaltet wird, sondern unseres Portemonnaies wegen, sofern sich noch etwas darin befinden sollte. Nur dann ....

In dem Bericht über die Jahreshauptversammlung des Düsseldorfer Verkehrsvereins, den ich durchaus studiert habe mit heißem Bemühen, findet sich schlicht und einfach u. a. der Satz:

> „.... Am 4. Februar folgt dann im Dienste der Hollandwerbung eine Fortsetzung der Veranstaltung „Das ist Düsseldorf“. Es soll ein Fest weniger für die Einheimischen als für diejenigen sein, deren Freundschaft wir (Düsseldorf) zu gewinnen trachten. Der Titel dieses Werbeabends soll sein: „Düsseldorf in diesem Jahre“.

Bei diesem Satze kann man sagen, daß man da die Nachtigall in weitem Umkreise trampeln hört; Düsseldorf wendet sich weniger an die Einheimischen, als an die, deren Freundschaft es gewinnen will; da vermißt man den Satz in Klammern, daß der Gulden immer noch ein schönes Stück Geld und 1,70 M. wert ist. Sicher soll Düsseldorf um die Freundschaft der Holländer werben dürfen; aber es gehört denn doch weniger Liebe an sich dazu; noch stimmt die Gleichung nicht „Freundschaft = Geld“ und wenn dann derartige fundamentale Sätze ausgerechnet von einem beamteten Verkehrsdirektor vorgetragen werden, dann räuspern sich die ältesten Hühner. An einer anderen Stelle steht schlicht und einfach, nur mit einem Komma bekleidet, der Satz:

> Die Düsseldorfer Ausstellung Paddelboot und Wochenende hatte mehr Besucher aufzuweisen, als die Kölner Frühjahrsmesse.“

Und darüber freut sich natürlich der brave Düsseldorfer schrecklich, wenn sowas in der Zeitung steht. Sehr gespannt ist der vorwitzige Düsseldorfer auf die Darbietung „Düsseldorf in diesem Jahre“; aber diese Veranstaltung ist „weniger für die Einheimischen“, wahrscheinlich, weil dort Allegorien über und aus dem Düsseldorfer städtischen Haushaltsplan auf die Bühne gebracht werden. Außerdem sollen die Düsseldorfer auch noch nicht wissen, wie es in diesem Jahre in ihrer Vaterstadt ist; das werden sie immer später gewahr. Siehe Gesolei!

Doch, — wozu in die Ferne schweifen?

Sicherem Vernehmen nach wird Neuß ebenfalls in bescheidenem Rahmen etwas zur Ankurbelung tun; wenn ich richtig gehört habe, so gibt es bei uns eine Kleintierausstellung (Kaninchen, Vögel, Wassertiere pp.), ein Feuerwerk und sonst noch so was. So sind wir Neußer nun einmal: wir sind ehrlich genug, unsern Vogel auszustellen und ein ganz simples Feuerwerk abzubrennen; und das wird man für zeitgemäß halten können. Die Illusion eines Feuerwerks hat etwas außerordentlich Gegenwärtiges, weil man es so schnell vergißt, und weil es so gar keine Rückstände gibt; auch daß wir in Neuß Kaninchen in rauhen Mengen ausstellen wollen, das ist eine sehr erfreuliche Tatsache; denn diese fleißigen Tiere haben so allerlei Vorzüge. Aber wir sagen doch wenigstens, was wir wollen; die Tendenz der Neußer Werbung ist so klar; wir werben nicht etwa um die „Freundschaft“, sagen wir mal, des Ortes Jückerath, sondern wir stellen uns — symbolisch gemeint, natürlich! — an die Pforte des Hauses und winken. „Kommen Sie herein, meine Herrschaften, hier ist zu sehen, was noch kein Mensch gegessen hat, treten Sie näher, schauen Sie sich einmal unsere Vögel an .. und machen Sie mit uns Verkehr, — Verkehr — ! Wir brauchen Verkehr! Es muß fluten; es muß sich was ereignen! Machen wir Radau!“ — Und doch! Ob alle die gutgemeinten Absichten Erfolg haben werden, das müssen wir erst sehen. Ich kann es mir nicht denken. Gewiß wäre es falsch, den benachbarten Großstädten alle Initiativen zu überlassen; wir müssen und wollen sicherlich dabei sein. Und deswegen betrachten wir die ganzen Dinge auch keineswegs lokal; aber was soll man sagen, wenn der Wettbewerb der großen Städte wieder einmal zu Auslagen führt, die keinen Sinn haben und die nicht zu verantworten sind. Wir kennen das Ende und wir kennen die Kritik: erst im vorigen Jahre sagte mir ein Holländer, der sich im Vorjahre für Düsseldorf hat „werben“ lassen, „Deutschland kann offenbar immer noch! — — —“

Nicht, weil wir uns mit unserer Kaninchen-, Vogel- und sonstwie Kleintierausstellung, mit unserem Feuerwerk oder sonstigen harmlosen Verlustierungen in Neuß klein vorkämen, muß man es sagen, daß wir keinen Anlaß zu übermäßigem Getue, zu Ausstellerei und zu weitschweifenden Ausblicken auf die „Feste“ des kommenden Winters haben. Und wenn schon das Notwendige zur Werbung für die Geschäfte der Städte geschehen muß, dann soll man das sicher tun; nur soll nicht so furchtbar viel Lärm davon gemacht werden; denn man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Und die merkt man bei den Düsseldofern klar und deutlich: Wir sollen wieder in den überfüllten Wagen der Linie 16 hinüber- und herüberschaukeln. Wir sind „herzlich willkommen“.

* * *

„Herr Richter, ich habe kein Wort verstanden!“

Zuweilen wird auch dem sich für noch so klug haltenden Zeitgenossen klar, daß er doch im Grunde genommen ein Esel ist; das hat mich immer besonders geärgert, wenn man amtliche Schriftstücke bekommt, deren Sinn man nicht versteht, wenn man ihn nicht errät. Das Juristendeutsch ist oft eine besonders rätselhafte Angelegenheit; dieser Tage las ich eine nette Sache in einer Berliner Zeitung, die einen Beweis für die Fernheit darstellt, die zwischen Subjekt und Objekt in der Rechtspflege zu konstatieren ist; die Sache sah so aus:

> „Der Angeklagte war vollkommen geständig. Die Verhandlung hatte noch nicht recht begonnen, da legte er schon los: „Ich will sagen, wie es gewesen ist. Ich fiel im vorigen Winter die fünf Treppenstufen — es war Glatteis — herunter. Ich mußte zum Arzt. Ich hab' gedacht, wenn die Versicherung den Schaden nun doch bezahlen muß, dann geb ich auch gleich ein bißchen Schmerzen an der Wirbelsäule an. Das mit der Wirbelsäule war aber eine alte Geschichte. Vor fünf Jahren bin ich auf die gefallen.“
>
> Der Richter: „Gut, gut. Das freut mich, daß Sie ein so glattes Geständnis ablegen. Sie sind ja auch unbestraft, mit Ihrem glatten Geständnis können Sie vor Gericht nur Vorteile haben. Aber wir müssen nach der Prozeßordnung vorgehen. Hören Sie nun, was Ihnen zur Last gelegt wird.“ Er blätterte in den Akten und las:
>
> „Der Wächter Kurt B., geboren zu Berlin 8. 2. 83, wohnhaft Berlin, Ypsilonstraße 67, verheiratet, nicht vorbestraft, wird angeklagt, im Februar 30 im Bezirk des Amtsgerichts Berlin-Mitte in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensanteil zu verschaffen, den Entschluß, das Vermögen eines andern, der .....-Versicherung, dadurch zu beschädigen, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregte oder unterhielt, durch Handlungen, welche einen Anfang der Ausführung des beabsichtigten, aber nicht zur Vollendung gekommenen Vergehens des Betrugs enthalten, betätigt zu haben. Vergehen gegen §§ 263, 43, 44 StGB.“
>
> Der Angeklagte war der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses mit immer größerem Erstaunen gefolgt. Er schluckte noch eine Weile, als wollte er den Rest des langen Bindfadensatzes herunterschlucken, dann schüttelte er den Kopf: „Ich habe kein Wort verstanden ...“

Der Mann soll sich trösten, es geht uns allen oft genug ähnlich!

Diaz.

Der Sturm.

Als der Sturmwind durch die Wälder zog,
Ließen die Bäume sich knechten.
Keine Krone, die sich nicht bebend bog
In den tobenden Wetternächten.

Und doch stieg ein Jauchzen aus Wurzeln und Schaft
Empor zu den leidenden Zweigen:
„Der Sturmwind ist brausende, göttliche Kraft,
Wir werden ihm trunken zu eigen.“

Und krachend zersplitterten Stamm und Ast,
Die Blätter wirbelten nieder — —
Beim Schwinden des Sturms, als der Wald sich gefaßt,
Kehrte die Stille ihm wieder.

Und durch die Stille beim Morgenrot,
Unter betäubten Buchen,
Schritt, wie ein farbloser Schatten, der Tod,
Die gefallenen Stämme zu suchen.

Kriminalroman

SVEN ELVESTAD

NR. 11

Das Lügenhaus

„Ich habe nichts getan, das die Polizei zu dieser Einmischung berechtigt!" rief er.

„Das ist eine kecke Behauptung. Aber lassen wir das. Sie haben jetzt die Wahl, entweder mir Antwort zu geben, oder sich dem auszusetzen, bei einer andern Gelegenheit, die Ihnen viel peinlicher sein dürfte, Antwort geben zu müssen."

Der junge Mann sah nach der Uhr.

„Es ist noch nicht ein Uhr!" rief er verzweifelt. „Es ist noch nicht ein Uhr. Die Frist ist noch nicht abgelaufen!"

Krag legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Bald ist sie abgelaufen," sagte er. „Haben Sie das Geld?"

„Nein," erwiderte der andere geknickt. „Aber mir bleibt immer noch ein Ausweg."

„Was meinen Sie?"

Die Blicke des jungen Mannes irrten nach der Schreibtischschublade.

Krag bemerkte das und zog den Revolver hervor.

„Sie vergessen, daß der jetzt in meinem Besitz ist," sagte er. „Und vorläufig behalte ich ihn auch."

Gibson hinderte den Detektiv nicht. Er saß still in seinem Sessel und verfolgte alle Bewegungen Krags mit brennenden, fieberglänzenden Augen.

Krag zog die Uhr und trat mit dieser in der Hand zu dem jungen Manne hin.

„Jetzt haben wir noch fünf Minuten Zeit," bemerkte er. „Und in dieser Zeit müssen Sie mir alle Aufklärungen geben, die ich wünsche."

„Ich habe nichts Böses getan, das die Polizei etwas angeht."

„Möglicherweise geht das, was Sie getan haben, die Polizei tatsächlich noch nichts an. Das ist jedenfalls minder wichtig. Ich kann Ihnen mitteilen, daß Ihr Name bei der Polizei noch nicht zu finden, daß noch keine Anzeige gemacht ist. Ich selbst bin nicht als Vertreter der Polizei, ich bin lediglich als Privatmann hier."

Gibson sperrte die Augen weit auf.

„Als Privatmann? Dann kann ich Sie ja jeden Augenblick hinauswerfen!"

„Ja, aber davor werden Sie sich doch wohl hüten. Es wäre zu Ihrem eigenen Schaden. Und ich will mich auch nicht hinauswerfen lassen. Dieser letzte Grund ist entscheidend."

„Aber was wollen Sie denn, daß ich tun soll?"

„Geben Sie mir klare Auskunft. Was will der Mann, den Sie jetzt erwarten?"

„Woher wissen Sie, daß ich jemand erwarte?"

„Weil ich in der Varieteeloge Ihre Unterredung mit angehört habe. Sie haben allerdings leise gesprochen, aber immerhin noch laut genug. Wie lange schon stehen Sie mit diesem Menschen in Verbindung?"

„Seit einem Jahr."

„Aber die Tänzerin ist doch nicht diese ganze Zeit über in Christiania aufgetreten?"

Gibson hatte es vollständig aufgegeben, den Entrüsteten zu spielen. Er gab klare und kurze Antworten und hatte augenscheinlich begriffen, daß der Mann, der hier so gebieterisch fragte, ihm im Grunde wohlwollte.

„Mit einigen kurzen Unterbrechungen ist sie dieses ganze Jahr über hier im Varietee aufgetreten," sagte er. „Aber sie war nicht immer Feuertänzerin. Sie ist sehr vielseitig. Sie war Berufstänzerin, auch Sängerin und so weiter."

„Und ihr haben Sie also dieses Geld geopfert?"

„Tja; wenigstens habe ich das meiste in ihrer Gesellschaft ausgegeben."

„Wie hoch schätzen Sie die Summe? Ich möchte schon lange gerne wissen, wie viel ein junger Lebemann hier in Christiania auszugeben vermag, wenn sein Beutel gehörig gespickt ist. Die Verhältnisse sind doch hier klein."

Der junge Mann überlegte eine Weile. „Sechzigtausend," sagte er dann.

„Au! Und wie viel sind Sie Nikolay Bewer schuldig?"

„Auch das wissen Sie?"

„Wie viel sind Sie ihm schuldig?"

„Siebzigtausend."

„Die haben Sie im Lauf dieses Jahres von ihm entlehnt?"

„Für so viel habe ich mich im Lauf des Jahres unterschrieben."

„Sehr richtig. So würde auch ich mich ausgedrückt haben. Wie viel haben Sie selbst verdient?"

„Nichts."

„Gut. Wie viel haben Sie von Ihrem Oheim erhalten? Er ist ja reich."

„Zehntausend Kronen."

„Und wie viel haben Sie sonst noch entlehnt?"

„Von der Bank und auf andere herkömmliche Weise habe ich fünfundzwangzigtausend entlehnt."

„Das macht also zusammen fünfunddreißigtausend."

„Sie dürfen wohl sagen vierzig."

„Gut, sagen wir so. Aber wenn Ihr Verbrauch Sechzigtausend gewesen ist, und Sie sich auf andere Weise vierzigtausend verschafft haben, dann hat Ihnen Nikolay Bewer in Wirklichkeit ja nur zwanzigtausend geliehen."

„Gewiß; im höchsten Fall fünfundzwanzigtausend."

„Und dafür haben Sie Schuldscheine für siebzigtausend ausgestellt?"

Der andere nickte.

„Das ist ja ein schöner Verdienst. Sind es Wechsel?"

„Ja."

„Steht der Name Ihres Oheims auf dem einen oder andern?"

„Auf dem letzten über fünfundzwanzigtausend."

„Ist die Unterschrift echt?" fragte Krag.

„Nein," erwiderte Gibson offenherzig. „Sie ist gefälscht."

Auf der Treppe ließen sich Schritte hören. Der junge Mann wurde unruhig.

„Nur nicht verzweifelt!" meinte Krag. „Ich will ihn schon empfangen."

Eine nächtliche Zusammenkunft.

Draußen klingelte es; ein scharfes, kurzes Schellen, das gewissermaßen die Luft wie mit Messern durchschnitt. Der junge Herr Gibson fuhr zusammen und warf einen entsetzten Blick auf den Detektiv.

„Was soll ich tun?" fragte er.

„Ueberlassen Sie das Kommende ruhig mir. Es kann doch wohl niemand anders sein als Nikolay Bewer?"

„Nein. Ich erwarte sonst niemand. Und so schellt er immer, so hart und unverschämt. Hören Sie nur!"

Draußen klingelt es wieder.

„Machen Sie auf!" befahl der Detektiv.

Gibson ging auf die Tür zu.

„Aber wenn er nun nach dem Geld fragt?"

„Dann sagen Sie einfach, Sie hätten keines. Schicken Sie ihn herein zu mir."

Gibson ging hinaus, und gleich darauf vernahm Krag Stimmen im Flur. Es war Bewers tiefe und Gibsons schwache und ängstliche Stimme. Der Vamphr sprach sehr freundlich.

„Guten Abend, guten Abend, lieber Freund! Freut mich, Sie zu sehen. Hoffentlich finde ich Sie allein. Geschäftssachen werden immer am besten unter vier Augen abgemacht, nicht wahr, lieber Freund? Sie wohnen ja auch in einem ruhigen Haus. Hier wird uns niemand stören."

Krag hörte, daß der Angekommene seine Galoschen auszog und Hut und Ueberzieher aufhängte. Der Detektiv zog sich in den finstersten Winkel des Zimmers zurück, wo er nicht gleich im ersten Augenblick gesehen werden mußte. Die Tür ging auf, aber es währte noch ein Weilchen, bis jemand eintrat.

„Nach Ihnen, lieber Freund!" sagte Bewer lachend, indem er sich die Hände rieb. „Immer nach Ihnen. Ich mag nicht gern jemand im Rücken haben. Das ist eine Gewohnheit von mir, eigentlich fast ein Grundsatz. Vielleicht ein sonderbarer Grundsatz, hehe, aber Sie sollten nur wissen, wie es mir einmal in San Franzisko gegangen ist, oder richtiger gesagt, beinahe gegangen wäre. Na ja, diese Geschichte kann ich Ihnen nachher erzählen."

Der Mann schwatzte unaufhörlich. Er hatte wieder seine liebenswürdige Stimme angenommen und die kriecherische Miene, die das Schlimmste an ihm war, weil sie eine so ungeheuere Niedrigkeit verdeckte. Krag betrachtete ihn aufmerksam, als er hinter dem kleinen Gibson das Zimmer betrat. Der Mann machte die Tür selbst zu; er tat völlig, als ob er hier zu Hause wäre, und Krag bemerkte, daß er einen raschen Blick auf das Türschloß warf. Die Tür konnte abgeschlossen werden, der Schlüssel steckte.

Nikolay Bewer blieb mitten in der Stube stehen und rieb sich in der wohligen Wärme vergnügt die Hände.

„Vorzüglich!" brummte er. „Mit Ihnen läßt sich wirklich ausgezeichnet arbeiten. Sie denken auch an meine gichtgeplagten Glieder. Das weiß ich zu schätzen. Aber was zum Teufel . . ."

Er hatte Asbjörn Krag entdeckt, und dieser Anblick kam ihm so überraschend, daß er vergaß, sich zu beherrschen. Seine Arme fielen nieder, und er streckte den Kopf mit den vorgequollten Augen vor wie ein Stier, der sich zum Angriff bereit macht.

Krag kam langsam näher. „Guten Abend!" sgate er.

„Was zum Henker . . . was zum Henker soll das bedeuten!" rief der Kerl plötzlich rasend, indem er sich an den armen Gibson wandte, der erregt an seinem Schreibtisch mit einem Papiermesser spielte.

„Hören Sie nicht? Ich habe guten Abend gesagt!" mahnte Krag.

„Ihretwegen bin ich nicht gekommen!" schnarrte Maxim.

„Kennen Sie mich?"

„Nein, und es ist mir auch einerlei, wer Sie sind."

„Wenn Sie mich nicht kennen, sollten Sie nicht so unhöflich sein. So tritt kein richtiger Geschäftsmann auf."

Diese Hindeutung auf Geschäfte erweicht den Wucherer augenscheinlich ein wenig.

„Wer sind Sie denn?" fragte er.

„Ich bin Gibsons Freund. Zurzeit wenigstens sein bester Freund."

„Wenn Sie sein bester Freund sein wollen, so können Sie so viel Feingefühl haben, Ihres Weges zu gehen."

„Durchaus nicht. Ich bin gerade deshalb hergekommen, um an dieser Verhandlung teilzunehmen."

„Ach so. Die ganze Verhandlung beschränkt sich darauf, daß ich Herrn Gibson eine Forderung vorzulegen habe."

„Wie viel?"

„Fünfundzwanzigtausend."

„Ist das alles?"

„Das ist alles."

„Lieber Gibson, hast du die fünfundzwanzigtausend?"

„Nein . . ." stammelte er. „Nein . . . daß heißt . . ."

„Hast du sie?"

„Nein," erklärte jetzt Gibson fest. „Ich habe sie nicht."

Asbjörn Krag schaute den Wucherer lächelnd an.

„Da hören Sie es selbst, daß mein Freund Beistand braucht," sagte er.

„Ah so!" Der Wucherer stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus und streckte Asbjörn Krag die Hand hin. „Dann sage ich gerne guten Abend."

Krag aber schüttelte den Kopf.

„Nein!" sagte er. „Was bilden Sie sich denn ein?"

Der Wucherer zog die Hand wieder zurück. Seine Augen blitzten förmlich vor Hohn und Verachtung.

„Aha, Sie sind so einer!" rief er. „Ich kenne solche Bürschchen mit derartigen Ehrbegriffen. Es ist nicht zum erstenmal, daß mir ein Handschlag verweigert worden ist. Dieselbe Hand hat dann aber . . ."

Der Mann sprach seinen Satz nicht zu Ende, aber er drückte die Hand zusammen, wie wenn man eine Zitrone auspreßt. Der junge Gibson schauderte, und Maxim bemerkte es lächelnd — — so, daß er die Zähne zeigte.

„Nichts mehr davon," sagte Krag und deutete auf einen Lehnsessel. „Setzen Sie sich."

„Und wenn ich nun ablehne, in Ihrer Anwesenheit zu verhandeln? Ich kann Sie nämlich nicht leiden, verstehen Sie. Ihre Stimme behagt mir nicht."

„Die Stimme?" dachte Krag. „Die Stimme kommt ihm also bekannt vor." Aber zu seiner großen Befriedigung konnte er feststellen, daß seine Verkleidung ihn unkenntlich machte.

„Wenn ich nun einfach meines Weges gehe, was dann?" fragte der Wucherer.

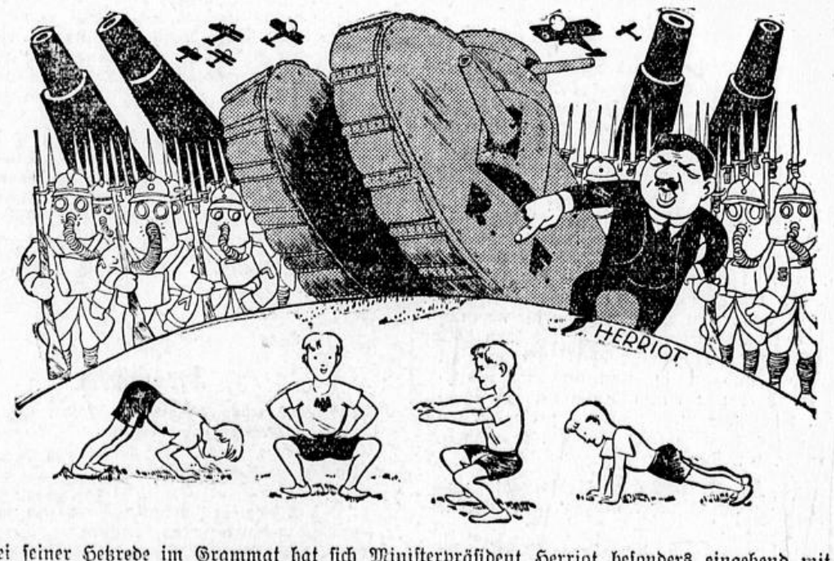
„Ja, was dann? Dann kommen Sie wohl wieder. Jedenfalls glaube ich gar nicht daß Sie gehen, ehe Sie das Geld haben. Sie müssen sich doch benehmen, wie ein Geschäftsmann."

Der Wucherer betrachtete Krag einen Augenblick und nahm dann plötzlich in dem Lehnsessel Platz. Wieder änderte sich sein Gesichtsausdruck, und wurde von neuem liebenswürdig.

„Nun, ich gebe nach," sagte er.

(Fortsetzung folgt.)

Die „große" Gefahr.



Bei seiner Hetzrede im Grammat hat sich Ministerpräsident Herriot besonders eingehend mit den deutschen Bestrebungen einer körperlichen Ertüchtigung der Jugend beschäftigt, die er als eine neue Gefahrenquelle für Frankreich hinstellte.

Willi zu Fritzchen: „Fritzchen, weißte schon, daß wir jetzt die neue Gefahr für die „Grande Armee" sind?"

Erhaltet das deutsche Volkstum!
Gebt deutschen Kindern deutsche Schulen!
Nur eine Mark Beitrag,
und Du bist Soldat in der Millionenfront des
Vereins für das Deutschtum im Auslande!

ODOL-ZAHNPASTA
mit Lingner-Gedenkmünzen-... sie haben Kaufkraft.

Berufsfußball oder nicht?

Vor einer Wendung im deutschen Fußballsport?

Es hat in der Nähe des Duisburger WSV-Tusculums einer nicht dicht gehalten; Otto Eckner, der sonst so schweigsame Sportchef des Duisburger General-Anzeigers, hat aus der Schule geplaudert, ohne daß er eigentlich deswegen indiskret geworden wäre; denn die meisten haben es gewußt, daß augenblicklich an einem Tränklein gebraut wurde, dessen Hauptgeschmack vom Berufsfußballer bestimmt wurde. Die Sache verhält sich so, daß die Spruchkammer des Westdeutschen Spielverbandes drei „Fälle" bearbeitet hat, die mit schweren Ausschlußstrafen (— Verein und Person —) geahndet werden sollten. Das Urteil ist — wie man sagt — fertig, aber da hat der WSV-Vorstand gesagt, man möge mit der Veröffentlichung und der Inkraftsetzung der Urteile warten, bis er etwas Grundlegendes in der Profifrage getan habe. Diese Frage, was mit den vielen Sündern, die Geld nehmen für ihr Fußballspiel, geschehen soll, das will man noch überlegen.

Daß man sie **nicht erschießen** kann, darüber sind sich die Leute im großen und ganzen einig; daß man sie **nicht als Amateure ansehen** will darüber bestehen andererseits keinerlei Meinungsverschiedenheiten; und so führen diese beiden Weisheiten eigentlich folgerichtig zu der Erkenntnis, daß man Berufsfußball einführen müßte, falls der Amateurfußball noch einen Sinn haben soll, falls man auch Wert darauf legt, saubere und klare Verhältnisse zu bekommen; und die sind sicherlich nötig.

✦

Es ist ein offenes Geheimnis, daß fast alle größeren Vereine außer den erlaubten Spesen für das Spiel noch andere Apanagen zahlen, deren Höhe wahrscheinlich von der Tüchtigkeit des Spielers abhängt. Es soll Fußballer geben, die ein nettes, wenn auch sehr bescheidenes Nebeneinkommen haben, wenn nicht überhaupt dieses Einkommen das **Haupteinkommen** ist; in den meisten Vereinen besteht außerdem noch das Interventionssystem, das entweder durch den Verein selbst oder aber durch einen Gönner ausgehalten wird. Zu diesen Barvergütungen — die Höhe ist natürlich sehr verschieden — kommt noch das schon lange im Schwung befindliche Stellenvermittlungssystem, das ebenfalls eigentlich keine Neuigkeit ist. Da bekommt ein tüchtiger Fußballspieler bei einer Firma, die immer noch Arbeit und deren Chef oder Leiter oder Teilhaber irgend welche Beziehungen zum Verein hat eine Stellung, die er nicht unbedingt anzutreten oder auszufüllen braucht, um sein Gehalt oder seinen Lohn zu verdienen; die eigentliche Leistung geschieht auf dem Fußballplatz, wo er, ad majorem gloriam des Vereins, Sonntags die Tore schießt oder verhütet. Meistens haben die freundlichen Stellenvermittler sogar gar keinen Wert auf intensive Tätigkeit im Geschäft gelegt, weil immerhin die Kunst des Fußballspielens nicht unbedingt auch andere Fähigkeiten zur Folge zu haben braucht. Bei zunehmender Arbeitslosigkeit, bei abnehmender Beschäftigung großer und kleiner Werke ist natürlich die in früheren Jahren vielgeübte Art der Kanonenunterbringung schwieriger geworden; im gleichen Maße sind die „Förderer" der Mannschaften seltener geworden, und so ist es gekommen, daß die Vereine selbst tributpflichtig wurden, falls sie nicht ihre großen „Künstler" quittieren wollten. Ob man dabei geschnappt wird oder nicht, ist meistens eine Frage der Klugheit. Oft kam es auch zum Klappen, wenn der nimmersatte Fußballkünstler nicht genug bekam, mit neuen Forderungen abgelehnt wurde und dann aus der Schule plauderte, wenn ihn nicht der Konkurrenzverein zu günstigeren Bedingungen engagierte oder der alte neuengagierte.

✦

So oder ähnlich liegen in den meisten Fällen die Dinge; die Hauptmacher sind natürlich die Großvereine, die teure Platzanlagen finanzieren müssen, die große und zugkräftige Spiele brauchen, Zuschauermassen, um zum notwendigen Geld zu kommen. Denn eine noch so blütenweiße Amateurmannschaft lockt keinen Zuschauer vom Ofen, wenn sie nicht besser oder doch ebenso gut spielt wie eine weniger weiße Profimannschaft. Und so haben Publikum und vor allem das **Spielsystem** in diese Verhältnisse hineingetrieben.

Steht ein Großverein so schlecht in der Wertung der Meisterschaftsspiele, daß er in die niedrigere Klasse absteigt, dann kann er getrost seinen Laden als Unternehmer zumachen; nur ganz selten kehrt jemand aus niederen Regionen in die höheren zurück; und weil eben Abstieg und Ruin ziemlich gleichbedeutend sind, so war meistens jedes Mittel recht, um stark zu bleiben, stark allerdings **nur** auf dem Spielfeld. Wohin das verkappte Profilsystem führt, darüber wird sich kein Kenner im Unklaren sein; denn oft befindet sich ein ganzer Vereinsvorstand in den Händen der Spieler, die mit leisem oder weniger leisem Druck zu ihrem Recht kommen wollen, zumal die Arbeitslosigkeit auf diesem Gebiete keinerlei besonders rücksichtsvolle Naturen geschaffen hat, was ja verständlich ist. Außerdem sind die Punktspiele in einem Maße anspruchsvoll in bezug auf die körperliche Leistung und auf den körperlichen Einsatz geworden, daß man mancherlei Ansprüche der Spieler bis zu einem gewissen Grade verstehen kann.

Daß alle diese Dinge dann natürlich mit **Sport als Leibesübung** als „Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes" **nichts** mehr zu tun haben, darüber ist kein Wort mehr zu verlieren.

✦

Das am meisten bedrückende Moment an der wahrscheinlich doch nun kommenden Einführung des Berufssportes im Fußball ist die Tatsache, daß die reinen Amateurvereine darunter zu leiden haben werden. Vereine mit großen Anlagen werden zwangsläufig in den Berufssport **gedrängt** werden, weil in den ersten Jahren des Berufssportes im Fußball die Amateure eine ziemlich nebensächliche Rolle spielen werden; sicherlich wird das später wieder anders werden; aber bis dahin sind viele gute Amateurvereine bestimmt abgesackt.

Ein ungeheuer großes Arbeitsfeld tut sich vor den Führern des deutschen Fußsportes auf. Eigentlich zum ersten Male wird von ihnen **mehr** gefordert, als eben nur Verwaltungsbeamte zu sein. Man kann ihnen in diesem Falle von Herzen eine **glückliche Hand wünschen**; denn es geht in der Hauptsache **um den Geist des wirklichen Sportes**; sicherlich ist ein Berufsfußballer nicht weniger anständig als Beruf, als auch der Berufsboxer oder Radfahrer. Aber dieser Beruf ist eben doch an körperliche Kondition gebunden, an die Jugend des Kämpfers; und das Ende ist wahrscheinlich doch in den meisten Fällen die verkrachte Existenz. Die Nachwelt flicht auch der alten Fußballkanone bestimmt keine Kränze.

✦

Wenn in diesen Tagen der WSV-Vorstand, der sich schon lange um diese Dinge bemüht, seine besonderen Sorgen hat, dann sind wir sicher, daß er sie so ernst nimmt, wie wir diese Männer kennen. Wir vertrauen auf die sportliche Tradition deren um Jersch, von Mengden, Erbach, Schröder, Klose usw., weil wir eben selbst weder berufen noch in der Lage sind, dem deutschen Fußballsport in der Stunde seiner sicherlich ernstesten Gefahr anders behilflich sein zu können, als mit dem Wunsche, daß es bleiben möchte, wie es lange war: pro patria est, dum ludere videmur. („Es ist **für das Vaterland**, wenn wir zu spielen scheinen.")

Nicht aber für das **Portemonnaie!**

Fritz Haeffs.

Zum 22. Male gegen Ostholland.

Westdeutschland gegen Ostholland

in Apeldoorn.

Die Spiele zwischen den Nachbarländern haben schon eine lange Tradition. Die erste Begegnung liegt noch vor dem Kriege. Damals, es war im Jahre 1911, standen sich die Westdeutschen und Holländer in Arnheim gegenüber. Gleich das erste Spiel hatte Holland mit 1:0 für sich entscheiden können; doch brachten ihm die folgenden Begegnungen meistens Niederlagen. In diesem Jahre wird auf holländischem Boden die 22. Entscheidung ausgetragen. Von den bisherigen 21 Spielen waren die Westdeutschen elfmal siegreich, dreimal kam es zu keiner Entscheidung, und siebenmal errangen die Holländer einen Erfolg. Eine glänzende Partie spielten die Westdeutschen im vorigen Jahre, als sie die Holländer mit einer 5:0-Niederlage heimschickten. Wie es scheint, ist der WSV. aber nicht allzu begierig, einen ähnlichen Triumph in diesem Jahre zu feiern, denn es ist nicht gerade die beste Mannschaft, die nach Holland entsandt wird. Die Meisterschaftskämpfe erfordern die besten Leute, und darum wird der Länderkampf etwas vernachlässigt. Es wird also nicht gerade ein glänzendes Repräsentativspiel werden. Die Holländer werden sich bemühen, in dem Gesamtergebnis der bisherigen Spiele etwas aufzurücken, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es ihnen gelingt. Zu einer hohen Verlustziffer auf deutscher Seite wird es wohl nicht kommen, aber wenn man die stärkste Mannschaft aufgestellt hätte, wäre ein Sieg eine **sichere** Sache gewesen. Die Mannschaften für Apeldoorn stehen wie folgt:

Westdeutschland:

Klaus — Lory, Wiegold — Graffmann, Hutter — Michels, Euler — Schink, Stadler — Schaar, Heidemann

Ostholland:

Meeuwsen — Koopman, Nikkels — de Kreek, Wanders — Kluin, Halle — Landaal, Ten Donkelaer, Horsten

Vom heimischen Sport

Vorentscheidung im Hammfeld:

Sportfreunde – Sportverein 04 D'dorf.

Das morgige Meisterschaftsspiel der Sportfreunde ist eine sehr wichtige Vorentscheidung, über deren Gewicht man sich in beiden Lagern wohl nicht im Unklaren sein dürfte. Nicht nur, weil die beiden Kontrahenten seit je Anwärter auf einen Spitzenplatz gewesen sind, sondern auch weil die Geschichte der Spiele dieser beiden Mannschaften eigentlich ein Kapitel für sich ist. Namentlich die Sportfreundemannschaft wird mit Unbehagen an die beiden Spiele der vorigen Saison denken, die sie **beide verlor**. Das Spiel auf eigenem Platze ging im vorigen Jahre unter denkbar ungünstigen Umständen verloren, als in letzter Minute aus dem 2:0-Gewinnstand der Neußer der Kampf mit 3:2 verloren ging, bei welcher Gelegenheit sich die bekannten Vorkommnisse abspielten, die zu einer Platzsperre führten. Das zweite Spiel in Düsseldorf verloren die Neußer überraschend hoch, indem sie von der Düsseldorfer Mannschaft gleich nach Beginn regelrecht überrannt wurden.

Die Tabellensituation ist auch in diesem Jahre wieder ähnlich der des Vorjahres: wenn auch die Düsseldorfer Mannschaft schon einige Verlustpunkte mehr zu notieren hatte, wie die der Neußer, so kann man die Spielkraft der beiden morgigen Gegner doch noch nicht aneinander abwägen; sicher ist es, daß die Düsseldorfer auf das morgige Spiel die Hoffnung setzen, einerseits den bisherigen Punkteverlust abstoppen zu können, und das gegen einen Gegner, gegen die Neußer, die im Begriff sind, ihm davonzulaufen. Aus diesen Erwägungen heraus lassen sich schon deutlich Wert und Wichtigkeit des morgigen Treffens ermessen. Und so müssen wir der Neußer Mannschaft einen **glücklichen Tag** wünschen, den sie nötig hat, um endlich einmal wieder gegen den Düsseldorfer Sportverein zu einem Sieg zu kommen; seine Wichtigkeit kann nicht überschätzt werden.

Bei diesem Treffen wird die Neußer Fußballgemeinde nicht fehlen; man wird an der Hammer Landstraße mit einem Rekordbesuch rechnen können, der allerdings daran denken muß, daß man die Leistungen **objektiv** zu werten hat.

Das Spiel beginnt um 3 Uhr.

In der 1. Bezirksklasse spielen noch: Hertha — V. f. B. „Eintracht", Mettmann — Ratingen, Alemannia — Bilk, Unterrath — Viktoria.

✦

In der **zweiten Bezirksklasse** stehen drei Spiele auf der sonntäglichen Speisekarte:

Delrath – Weißenberg.

Die Sportvereinigung Weißenberg muß eine Landpartie machen, die von ihr sicherlich nicht zu leicht genommen werden darf. Wenn auch der Klassenneuling Delrath erst ein Spiel gewonnen hat (und zwar gegen Nievenheim), so gilt für die Neußer Nordstädter in dem gleichen Maße, was für jeden anderen gilt, daß eben kein Spiel verschenkt wird. Auch die Delrather werden solche Absichten nicht haben; sie kämpfen darum, vom Ende wegzukommen, während die Neußer den Sieg brauchen, um den Anschluß an die obere Gruppe zu behalten. Der Einsatz ist also für die beiden Gegner der gleiche.

Rhenania – SV. Holzheim.

Auf dieses Spiel werden sich die Holzheimer sicher freuen, verspricht sich doch die Reise nach Düsseldorf zu lohnen. Der Gegner der Holzheimer ist in bezug auf Punktebesitz noch vollkommen unbescholten; er hat das Ende der Tabelle mit 0 einwandfrei in Besitz und die Holzheimer wollen bestimmt diesen Zustand nicht ändern. Sie werden das Spiel, wenn sie es mit dem nötigen Eifer anfassen, auch auf dem Boden des „feindlichen" Auslandes gewinnen.

Büderich – Heerdt.

In diesem Spiele treffen zwei Vereine aufeinander, die beide nur einen Verlustpunkt haben; beide haben also noch Absichten und Aussichten. Wir glauben, daß die Büdericher, die hinter BV Neuß die zweite Tabellenstelle einnehmen, morgen auf eigenem Platze gegen die Nachbarn aus Heerdt gewinnen werden, wobei wahrscheinlich der eigene Platz den entscheidenden Umschlag geben dürfte.

Der Neußer Ballspielverein, der ohne Verlustpunkte die Wertung anführt, paust morgen zu neuen Taten.

✦

In der Gauklasse spielen morgen:

Grün-Weiß – Jugend Norf.

In diesem Spiel, das in Norf ausgetragen wird, geben wir den Neußern die größere Gewinnaussicht, ohne dabei etwa den Grün-Weißen zu empfehlen, das Spiel etwa nicht ernst zu nehmen.

Rosellen – Himmelgeist.

Das Spiel in Rosellen ist offen; wahrscheinlich werden die Gastgeber die Punkte zuhause behalten.

✦

ATSV. 03 – TV. Heerdt.

Meisterschaftsspiel.

Eines der schwersten Meisterschaftsspiele der diesjährigen Saison hat der „Allgemeine" am Sonntag in Heerdt zu bestehen. Wenn auch die Neußer das erste Spiel gegen Heerdt für sich recht knapp entscheiden konnten, so muß doch nicht außer acht gelassen werden, daß Heerdt in den letzten Spielen gezeigt hat, daß die Mannschaft auch gegen stärkste Gegner zu siegen versteht. Wenn Neuß allerdings endlich seine Fehler zu meiden versucht und mit dem nötigen Siegeswillen an die Arbeit geht, so haben die ATSV.er doch die größeren Chancen. Abfahrt 2 Uhr Ecke Bahnstraße. Beginn 3 Uhr.

A. T. S. V. 03, 2. M. — TV. Heerdt 2. M.

Obige Mannschaften treffen sich um 2.45 Uhr im Neußer Stadion.

A. T. S. V. 03 Turnerinnen — TV. Torfbruch.

Die Neußer Turnerinnen haben am Sonntag im Stadion um 4 Uhr ihr schwerstes Meisterschaftsspiel zu bestehen. Die Torfbrucherinnen verstanden es doch, dem Bezirksmeister aus Grafenberg eine 2:1-Niederlage beizubringen. Trotzdem kann man mit einem schönen Handballspiel rechnen, da die Neußerinnen in letzter Zeit allerhand gelernt haben und auch zu kämpfen verstehen.

TV. Grafenberg 1. NT. 92 1.

Am Sonntag muß die 1. Mannschaft von N. T. 92 nach Grafenberg zum Meisterschaftsspiel. Grafenberg steht in der Tabelle an zweiter Stelle und verfügt über eine gut eingespielte Mannschaft. N. T. 92 muß sich daher gewaltig anstrengen, wenn sie ehrenvoll bestehen will. Ein Unentschieden wäre ein sehr schmeichelhaftes Ergebnis. Spieler 2 Uhr Ecke Bahnstraße.

Rhenania Düsseldorf – SC. „Jugend"

(Meisterschaftsspiel.)

Mit dem letzten Meisterschaftsspiel der ersten Serie führt den Sportklub „Jugend" der Weg zu einem alten Rivalen. Vor zwei Jahren, als die „Jugend" ihr Meisterstück machte, lieferten die Rhenanen den Hiesigen nach einem großen Kampf die fehlenden Punkte, um ins Finale mit dem Polizei-Sportverein Düsseldorf zu kommen. Heute liegen die Dinge im umgekehrten Verhältnis. Die Neußer haben weniger Meisterschaftschancen als Abstiegsorgen. Damit steigt aber das Kampfmoment auf die gleiche Stufe, als es sich nämlich um den Verbleib in der Sonderklasse handelt.

Trotzdem sollte die „Jugend" aber bei der augenblicklichen Form der Rhenanen einen aussichtslosen Gang nach Düsseldorf machen, wenn sie sich nicht auf die Tradition stützte. Die „Jugend" hat in den letzten drei Jahren, obwohl sich die Mannschaften wiederholt in Meister-, Pokal- und Gesellschaftsspielen gegenüberstanden, kein Spiel verloren und selbst bei dem Pokalspiel im Frühjahr, in deren weiteren Verlauf der Gastgeber Sieger des Berg.-Märk. Bezirks wurde, gelang den Hiesigen ein 2:2.

Hoffentlich werden Schwere und Einsatz des Kampfes geeignet sein, dem Gegner als eine geschlossene Einheit entgegenzutreten und das ganze Können einzusetzen, um wenigstens das Prestige des Sportklubs zu wahren, das am vergangenen Sonntag einen argen Stoß erlitten hat.

Anwurf: 11 Uhr Düsseldorf.

HC. „Schwarz-Weiß" – HC. Deventer

Anläßlich seines 20jährigen Bestehens veranstaltet der Krefelder Hockeyklub ein kleines Turnier, an dem neben den Krefeldern der ostholländische Meister, die Deventer Hockevereiniging und Schwarz-Weiß Neuß teilnehmen. Die Neußer spielen am Sonntag gegen Deventer und treffen hier auf einen Gegner, der ihnen nicht mehr unbekannt ist. Standen sich doch beide Mannschaften bereits auf dem großen Gladbacher Osterturnier gegenüber. Nach einem ungemein spannenden, harten Kampf konnten damals die Schwarz-Weißen mit 3:2 knappe Sieger bleiben. Auch diesmal dürfte wieder heiß um den Erfolg gestritten werden. Die Holländer sind typische Vertreter eines für unsere Begriffe unglaublich harten Hockeys, das mit seinem „kick and rush"-artigen Charakter außerordentlich schwer zu nehmen ist. Nur unter Anwendung gleichartiger Methoden ist einer solchen Mannschaft beizukommen. Inwieweit die jetzige Schwarz-Weiß-Elf zu dieser Umstellung in der Lage ist, bleibt abzuwarten. Das Spiel beginnt um 11.30 Uhr auf dem Platz des Krefelder HC. in der Breed.

Die übrigen Mannschaften (2. und 3. Herren sowie Damen) spielen in Köln gegen den Köln-Marienburger HTC.

Der Sonntag der Deutschen Jugendkraft.

Fortsetzung der Punktekämpfe bei den Fußballern und Handballern.

Wieder „Rheinkraft" – „Novesia".

Obwohl sich diese beiden Lokalrivalen nun schon seit etwa zehn Jahren alljährlich mehrfach gegenübertreten, begegnet dieses Zusammentreffen jedesmal fast gleichbleibendem Interesse bei den „Eingeweihten". Grund? Mag einer der beiden Kontrahenten an irgend einem Sonntag noch so sehr unter Form spielen, treten sich beide am Sonntag nachher gegenüber, haben sie beide ihre wirkliche Form wiedergefunden. Und das ist das stets gleichbleibende an dieser Begegnung. So läßt sich auch jetzt nach der bisherigen Form keine zuverlässige Voraussage treffen. Papierformgemäß haben die Südwester als Gastgeber ein Plus. Aber, daß es zum Siege reicht, ist noch gar nicht so sicher. Man soll nie den Tag vor dem Abend loben, sicherlich nicht bei Lokaltreffen.

Das Spiel ist also offen. Jede Partei hat gleiche Gewinnaussichten, eben deshalb, weil es ein Lokalspiel ist. Bleibt nur zu wünschen, daß das Spielfeld der Bergheimer Straße nicht ganz durch den Regen „bodenlos" wird, sonst dürfte sicherlich eine Neuansetzung des Spieles erwartet werden dürfen. Bei einigermaßen gutem Wetter sollte das Spiel seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Anstoß 11 Uhr nach dem Handballspiel Rheinkraft gegen Kaldenhausen.

✣

Fußball:

Gruppe Niers A: Teutonia Kleinenbroich — Arminia Neuß; Niersia Wanlo — Rheinwacht Stürzelberg; Rheinkraft Neuß gegen Novesia Neuß; Rasensport Giesenkirchen — Concordia Viersen. Wir halten zu Kleinenbroich, Stürzelberg, Rheinkraft und Giesenkirchen.

Gr. B.: Sportfreunde Viersen 01 — Tura Oedt; Sp. u. Sp. M.Gladbach-Venn — Eicken 99 M.Gladbach; Sp. u. Sp. Schaag — Sportfreunde Bracht; VfL. Süchteln — Roland M.Gladbach-Holt. Diesmal sollten Oedt, Venn, Schaag und Holt die Punkte heimführen.

Gauklasse: Eintracht Büderich — Rasensport Büttgen; Germania Grefrath — DJK. Liedberg; Erftgrafen Grevenbroich — Fortuna Oekoven; Rasensport Horrem — Eintracht Garzweiler. Gr. B.: Viktoria Anrath — Rhenania Boisheim; Jungblut Born — Tura Viersen; DJK. Immerath — Aufwärts Rheydt; DJK. Wickrath — Niederwacht Odenkirchen.

Handball:

Niersgau: Hermges 99 — Treuwacht Viersen; Willfriede Kaldenhausen — Liga Krefeld-Bockum; Sportfreunde Rheydt — Olympia Fischeln; Rheinkraft Neuß — Treudeutsch Lank.

Rheinkraft – Kaldenhausen.

Im vierten Punktekampfe stellen sich die blau-gelben Handballer wieder mal auf Neußer Gelände vor. Sie stoßen auf einen Gegner, der den Blau-Gelben als auch den Zuschauern noch fremd ist. Als Neuling der Gauklasse haben sie sich gut eingespielt, was an den erzielten Punkten ersichtlich ist. Schon gegen die gefährliche Hermges-Mannschaft einen einwandfreien 6:3-Sieg herauszuholen, bedeutet sehr viel, zumal die Neußer dagegen mit knapper Not nur ein 3:2 errangen. Wenn der Typ des Gegners in etwa geschildert werden soll, so könnte dies ganz kurz gegeben werden. Sie trägt im ganzen die Spielart des vorjährigen Gaumeisters Lank. Blitzschnell und windig, vor allen Dingen sehr wurffreudig. Wollen die gegen diese Mannschaft einen knappen Sieg herausholen, so werden sie bestimmt zur vollen Entfaltung ihres Könnens gezwungen. Bei schönem Flügelspiel im Sturm sowie Abdecken des Mittelstürmers und des Außenstürmers könnte die Mannschaft gehalten werden. Beginn des Treffens punkt 10 Uhr Bergheimer Platz.

Teutonia Kleinenbroich – Arminia Neuß.

Die Mannschaften sind ungefähr gleichwertig. Die Arminen haben trotz ihres Könnens bisher noch keinen Sieg erringen können. Es kann ihnen passieren, daß sie noch einmal ohne Erfolg zurückkommen müssen, denn wenn die Kleinenbroicher auf ihrem Platz spielten, waren sie immer gefährliche Gegner.

Wanlo – Stürzelberg.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die neue Mannschaft Stürzelbergs die Wanloer bezwingt, obwohl diese noch in dem Spiel gegen Arminia ihr Können bewiesen haben.

Eintracht Büderich – Rasensport Büttgen.

Die Begegnungen dieser langjährigen Gauklassenvereine endete meist knapp für die eine oder andere Partei. Papiermäßig müßte Büderich unter Berücksichtigung des eigenen Platzes das bessere Ende für sich behalten. Es bleibt allerdings abzuwarten, wie sich Büderichs stark verjüngte Mannschaft mit der stabilen Elf Büttgens zurechtfindet. 10.30 Uhr in Büderich.

Eintracht Garzweiler – Rasensport Horrem.

In diesem Treffen stehen sich zwei alte Bekannte gegenüber, die sich stets spannende Kämpfe lieferten. Die Rasensportler haben in den bisherigen Kämpfen gut abgeschnitten. Da sie aber auf Reisen gehen, werden sie den Gegner nicht unterschätzen dürfen. Wenn die Eintrachtler gewinnen, so ist dies auch keine Ueberraschung. Die Jugendmannschaft spielt gegen gleiche von Rheinkraft Neuß.

Sportfreunde Hoisten – Siegfried Norf.

Obige Mannschaften stehen sich Sonntag morgen 11 Uhr im Meisterschaftsspiel in Hoisten gegenüber. Die Mannschaften sind durch Austragung mehrfacher Meisterschaftsspiele und Gesellschaftsspiele bekannt. Man kann einen interessanten Kampf erwarten. Wer Sieger wird, ist noch unbestimmt.

DJK.-Schwimmer eröffnen die Hallenzeit

Kreisoffenes in M.Gladbach.

Möwe M.Gladbach unternimmt das Wagnis den Schwimmern ein größeres Fest zu bieten. Neben dem Veranstalter selbst sind u. a. vor allem die Hochburgen des DJK.-Schwimmsports mit Köln, Düsseldorf, Neuß, Krefeld, Kempen, Aachen, Düren usw. vertreten. Das Fest wird überhaupt vornehmlich im Zeichen der Jugend stehen, denen die meisten Wettbewerbe offen gehalten worden sind.

Sportfilm

Deutschland — Holland, der Fußball-Länderkampf, soll nach holländischen Zeitungsmeldungen am 4. Dezember in Düsseldorf zum Austrag kommen.

✣

Young Perez schlug in Paris Mac Ewen in der sechsten Runde entscheidend.

✣

Roman Najuch, der bisherige Tennistrainer des Berliner Rot-Weiß-Klubs, wird im nächsten Jahre einen Vertrag des bekannten Warschauer Klubs Legja erfüllen und dort als Trainer tätig sein.

✣

Oesterreichs Fußball-Nationalmannschaft wird im nächsten Jahre sechs Länderspiele zu absolvieren haben. U. a. sind Spiele gegen Ungarn, Italien, Frankreich und die Schweiz vorgesehen.

Jahn Kapellen — Jahn Oberkassel.

Hier hat Oberkassel fast alle Aussichten und kann mit einem Sieg an die Tabellenspitze rücken. Kapellen hatte in seinen bisherigen Spielen nur Niederlagen zu verzeichnen.

WSV. im Landkreis

Die Meisterschaftsspiele am Sonntag.

2. Bezirksklasse.

Grevenbroich — Bedb.-Gierath (3 Uhr). In Grevenbroich wird es eine harte Auseinandersetzung werden. Grevenbroich sowie auch Gierath haben durch ihre Siege bewiesen, daß sie augenblicklich in Form sind. Also eine sogenannte offene Sache, die in ihrem Ausgang keine Ueberraschung in sich schließt.

Noithausen — Neurath. Die Noithauser müssen hier aber schon ein wesentlich besseres Spiel liefern als dies bisher der Fall war. Besonders am vergangenen Sonntag gegen Otzenrath war die Elf ein glatter Versager. Nur bei Aufbietung des ganzen Könnens sollte es möglich sein, Neurath zu schlagen.

Wevelinghoven — Jüchen. Der Ballspielverein hat gegen die Viktorialeute keinen leichten Stand. Der Gast stellt eine technisch recht gute Elf, die alles versuchen wird, in Wevelinghoven zu zwei weiteren Punkten zu kommen.

Korschenbroich — Neuwerk. Korschenbroich erwartet Neuwerk, dessen Mannschaft sich auf dem schwierigen Gelände vorsehen muß. Nur unter Aufbietung des ganzen Könnens sollte ein Sieg errungen werden. Leicht ist die Sache nicht.

1. Gauklasse.

Keyenberg — Gustorf. In Keyenbereg wird man erbittert um die Punkte ringen. Der Vorteil des eigenen Platzes sowie die größere Durchschlagskraft des Gastgebers sollte hier das Möglichste tun.

Gindorf — Holz. Wie wir erfahren haben, wird Holz auch in Gindorf nicht antreten.

Hülchrath — Neuenhausen. Mit Spannung erwartet man den morgigen Kampf des ungeschlagenen Tabellenführers mit der technisch guten Elf aus Neuenhausen. Findet sich diese Mannschaft auf dem fremden Boden zurecht, sollte auch Hülchrath die Punkte abgeben müssen.

1. Bezirksklasse.

Germania Geistenbeck — Hochneukirch. Wenn die Hochneukircher an ihre Leistungen vom letzten Sonntag anknüpfen, dann würde es uns nicht wundern, wenn die Punkte mitgenommen würden.

✣

FC. Zons — Sp.-V. Dormagen.

Dormagen konnte in den bisherigen Spielen mehr Erfolge an sich reißen als Zons, doch sind die beiden Mannschaften, die auch schon lange in derselben Klasse spielen, ziemlich gleichwertige Gegner.

Deutsche Jugendkraft, Bezirk Neuß.

Amtliche Mitteilung.

Die Sperre der Abteilungen Arminia Neuß, Kaarst, Grefrath, Glehn KGV. Neuß, Grimlinghausen, Hoisten, Hackenbroich, Gohr und Uedesheim sowie Stürzelberg ist aufgehoben. In der heutigen Geschäftsstunde (6—7 Uhr) werden weitere Zahlungen entgegengenommen. Sonntag Annahme der Ergebnisse und Berichte schon von 6—7 Uhr.

Deutsche Jugendkraft Bezirk Grevenbroich.

Amtlich.

Termine der Meisterschafts- und Pflichtspiele: Sonntag, 16. Oktober.

1. Senioren: "Erstwacht" Königshoven — „Erststolz" Wevelinghoven 11 Uhr (Bodewein).
   „Jungherrschaft" Elsen — „Germania" Ramrath 11 Uhr (Piel).
   „Siegfried" Gustorf — „Erftgrafen" Grevenbroich 11 Uhr (Püß).
2. Jugend: „Erststolz" Wevelinghoven — „Jungherrschaft" Elsen 11 Uhr (Lingens).
3. Schüler: „Eintracht" Garzweiler — „Erstwacht" Königshoven 11 Uhr (Platzverein). „Erststolz" Wevelinghoven — „Trutzkraft" Elsen 11 Uhr (Platzverein).

Geschäftliches.

Die Abteilung „Jungkraft" Laach ist bis auf weiteres gesperrt. Geschäftsstunde: Samstag, 15. Okt., 18.30—20 Uhr. Spielmeldungen der Platzvereine Sonntag, 16. Okt., 18—20 Uhr, Ruf Nr. 286 Grevenbroich.

Sportvereinsnachrichten

SC. „Jugend". 1. Mannschaft — Rhenania 09 Düsseldorf Meisterschaftsspiel. Anwurf 11 Uhr; Abfahrt ½10 Uhr Bahnstraße.

Sportfreunde Jugendabtlg. 1a und 2a Sonntag nach Krefeld gegen Sport u. Spiel 08. Treffpunkt 12.45 Uhr Bahnstraße, Abfahrt 1 Uhr per Auto. 3a Diplomspiel gegen VfB. Eintracht 06 in Düsseldorf. Abfahrt 9.45 Uhr mit Rhein. Bahn ab Markt. 3b empfängt vor dem M.-Spiel der 1. Mannschaft die gleiche Jugend von VfB. Eintracht 06 Düsseldorf. Spielbeginn 1.45 Uhr Hammer Landstraße. 3c trägt ein Diplomspiel gegen Sp. u. Sp. Düsseldorf-Oberkassel in Oberkassel aus. Abfahrt 12.45 Uhr mit der Rhein. Bahn ab Bahnstraße. 2b ist spielfrei.

Sportverein Grün-Weiß. Morgen Grün-Weiß 1. Meisterschaftsspiel gegen Jugend Norf. Abfahrt 9 Uhr ab Fa. Appenzeller. Abstoß 10.30 Uhr. 2. Mannschaft Meisterschaftsspiel gegen 2. Jugend Norf, 11 Uhr am Reuschenberg.

SC. Rot-Weiß Neuß-Grimlinghausen. Sonntag spielt 1. Mannschaft gegen Neuß-Weißenberg (Ref.). Anstoß 15 Uhr hier.

Sportverein 1920 Holzheim. 1. Mannschaft Meisterschaftsspiel gegen Rhenania. Abfahrt 2 Uhr mit Auto. 2. Mannschaft gegen Rhenania 2. 11 Uhr Nordstraße. Junioren 9.30 Uhr gegen Eller 04 in Holzheim. 2 Uhr 1a Jgd. gegen Weißenberg. Mannschaftsaufstellung in den Vereinskästchen.

Sportverein 30 Rosellen. Sonntag 1. und 2. Mannschaft gegen Himmelgeist 3 Uhr. 2. Mannschaft 11 Uhr in Himmelgeist. Mannschaftsaufstellungen im Vereinslokal.

Sportfreunde Hoisten. Heute 8.30 Uhr im Jugendheim Spielersitzung.

SSV. Delrath 27. Sonntag Meisterschaftsspiel gegen Neuß-Weißenberg 1. Mannschaft 3 Uhr hier. Spieler eine halbe Stunde vorher im Vereinslokal. 2. Mannschaft 11 Uhr in Weißenberg. Abfahrt mit Auto 9.30 Uhr; Spieler 9 Uhr im Vereinslokal. Jugend Pflichtgesellschaftsspiel gegen Nievenheim 10.30 Uhr; Spieler 10 Uhr im Vereinslokal.

Jugend Norf. Samstag 8 Uhr im Vereinslokale Josef Plum außerordentliche Monatsversammlung.

Turn- und Sportabtlg. Novesia 19. Heute 4 Uhr im Stadion 1. Schülermannschaft gegen Germania Grefrath. Sonntag 1. Mannschaft an der Bergheimer Straße gegen Rheinkraft. Treffpunkt nach der 9 Uhr-Messe im Marienhaus. 1. Jugend 4 Uhr im Stadion gegen Norf. Anschließend Schüler gegen Norf. Treffpunkt jeweils eine halbe Stunde vorher im Stadion. — Heute abend 8.15 Uhr im Marienhaus Programmausgabe für Konzert.

Rheinkraft Neuß. Heute 3 Uhr Bezirksvorsteher. 4 Uhr Leichtathletenelf gegen Grimlinghausen 1. im Stadion.

Sonntag: Fußball: 1. Mannschaft 11 Uhr Bergheimer Platz gegen Novesia. 2. M. fährt ½2 Uhr nach Uedesheim. 3. M. 11 Uhr im Stadion gegen Büttgen 2. 1. Jgd. 10 Uhr im Stadion gegen Büttgen. 2. Jgd. ½5 Uhr Bergheimer Platz gegen Grefrath. **Keine Schülerspiele.**

Handball: 1. Mannschaft 10 Uhr Bergheimer Platz gegen Uerdingen-Kaldenhausen. 2. M. ¼4 Uhr im Stadion gegen Grimlinghausen. — 8 Uhr im Marienhaus Operette „Waldvöglein".

Rheinfranken Neuß-Grimlinghausen. Morgen spielen 1. Handball gegen Rheinkraft Neuß; Anwurf ½3 Uhr Stadion. Fahrt mit Rad: Treffpunkt Endhaltestelle der Straßenbahn ½2 Uhr. 1. Fußballjgd. gegen Arminia Neuß. Abstoß ¼4 Uhr Stadion; Abfahrt ½8 Uhr mit Rad. Treffpunkt wie Handball. Schülermannschaft spielfrei.

DJK. Eintracht Büderich, Sportabtlg. Büderich 1. — Rasensport Büttgen 1., 10.30 Uhr. Büderich 2. — Hermannia Glehn 2., 12.15 Uhr. Büderich Schüler — Rheinkraft Schüler, 4.30 Uhr. Alle Spiele in Büderich.

SV. Hermannia Glehn. Sonntag 1. Mannschaft gegen Arminia Neuß 2. Das Meisterschaftsspiel findet auf dem hiesigen Sportplatze statt. Anstoß 3 Uhr. 2. Mannschaft Meisterschaftsspiel gegen Büderich 2. Spielbeginn 12.15 Uhr. Abfahrt wird noch bekanntgegeben.

Turn- und Rasensport Büttgen. Sonntag 1. Mannschaft ½11 Uhr Meisterschaftsspiel in Büderich. Abfahrt 9.30 Uhr. 2. Mannschaft 11 Uhr auf dem Bergheimer Platz gegen Rheinkraft. 1. Jgd. gegen Rheinkraft 10 Uhr im Stadion. Abfahrt 2. Mannschaft 9.45 Uhr mit der Bahn. Jugend 9 Uhr mit Fahrrad. Schüler 4 Uhr hier gegen Rheinkraft. Alte Herren spielfrei.

✣

Turnerschaft Kaarst 1912. Heute ab 4 Uhr Turnen der Schüler. 8 Uhr Turnen der übrigen im Saale. Nachher Versammlung aller Aktiven. (Siehe Rundschreiben!) Sonntag morgen Training auf dem Sportplatze.

Damenabteilung: Dienstag ab 8.30 Uhr Turnen im Saale.

sind die nach drei berühmten deutschen benannten Carstf - winter-mäntel. als „sonderklasse" haben sie sich seit der kurzen zeit ihrer schöpfung schon einen namen gemacht und werden bereits von unzähligen herren getragen. jeder, der sie kennengelernt hat, ist von ihnen begeistert. besichtigen auch sie bitte, unsere „sonderklasse" in unserem spezial-fenster.

rm 39.- rm 49.- rm 59.-

wir führen herren-winter-mäntel in sorgfältiger innen-verarbeitung und tadelloser paßform von **rm 19.-** an. jeder mantel mit garantieschein

Carstf

Düsseldorf-Hindenburgwall

Ihren Tag Rundfunk

Langenberg, Welle 472,4

Sonntag, den 16. Oktober 1932.

7.00: Choral. 7.03—8.15: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: Bremer Hafenkonzert aus dem Bremer Freihafen.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon.
9.05—10.00: Katholische Morgenfeier. Ansprache: Prälat Dr. Otto Müller, Köln. Kirchenchor St. Dreikönigen, Neuß (Leiter: Josef Krey), Streichorchester des Westdeutschen Rundfunks (Leitung: Kühn), Hilgers (Orgel).
11.00—11.20: Lebende Dichter. Wilhelm von Scholz: Mitten im Meer. (Erzählung).
11.25—11.55: Meister des Reiseberichts. Walter Eidlitz: Das hl. Patmos.
11.55—12.15: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Herm. Unger
12.20—12.40: Günter Eich: Steguweit und sein Glück.
12.40—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt. 1. Deutschlands Ruhm, Marsch von Schröder. 2. Ouverture zur Oper „Oberon" von Weber. 3. Dritte Suite von Micheli. 4. a) Serenade von Widor; b) Spanischer Tanz von Schmeling. 5. Melodien aus der Oper „Carmen" von Bizet. 6. Ich bin ein Kind vom Rhein, Walzer von Zeller. 7. Melodien aus der Operette „Der fidele Bauer" von Fall.
14.30—14.50: Hans Molitor: Einführung in die deutsche Einheitskurzschrift.
14.50—15.10: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.
15.15—16.00: Uebertragung vom Bayerischen Rundfunk. Aus Regensburg: Gedenkstunde Deutsche Frauen in der Walhalla. Vortrag von Professor Eibl, Wien — Hildegardislieder — Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Joseph Haydn — Hymnen an Deutschland von Gertrud von Le Fort. Chor der Regensburger Domsingeknaben Sprechchor — Regensburger Quartett Hochberger — Singgruppen der Jugend der Weißen Rose, Regensburg.
16.00—18.00: Vom Südfunk Stuttgart Vesperkonzert des Städtischen Kurorchesters Baden-Baden, Leitung: Karl Asmus.
18.10—18.40: Die Welt auf der Schallplatte. Willi Pferdekamp: Lieder aus Yukatan.
18.45—19.05: Männer der deutschen Geschichte. Dr. Gottfried Adolf Krummacher: Karl Freiherr vom Stein.
19.10—19.35: Natur und Geist. Dr. Eugen Gürster: Der Typus Faust.
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Uebertragung vom Südfunk Stuttgart: Aus deutschen Opern. Das Philharmonische Orchester Stuttgart, Leitung: Staatskapellmeister Paul Schmitz, München; Solisten: Elisabeth Feuge (Sopran), Fritz Krauß (Tenor), Heinrich Rehkemper (Bariton) von der Staatsoper München. 1. Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte" von Mozart. 2. „Bei Männern, welche Liebe fühlen", Duett aus der „Zauberflöte" von Mozart (Elisabeth Feuge — Heinrich Rehkemper). 3. Ballettmusik aus „Idomeneo" von Mozart. 4. Arie des Max aus dem „Freischütz" von Weber (Fritz Krauß). 5. Ozean-Arie aus „Oberon" von Weber (Elisabeth Feuge). 6. Stradella-Ouverture von Flotow. 7. „An jenem Tag, da du mir Treu versprochen", Arie aus „Hans Heiling" von Marschner (Heinrich Rehkemper). 8. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai. 9. Einleitung zum dritten Aufzug der Oper „Tannhäuser" von Wagner. 10. Wolframs Ansprache aus „Tannhäuser" von Wagner (Heinrich Rehkemper). 11. Brautgemach-Szene aus „Lohengrin" von Wagner (Elisabeth Feuge — Fritz Krauß). 12. Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg" von Wagner.
22.20: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.45—24.00: Vom Bayrischen Rundfunk München: Nachtmusik. Kapelle: Ludwig Wörthmüller.

Montag, den 17. Oktober 1932.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- u. Haltungsgymn
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen. Anschließend (8.03) Funkwerbung mit Schallplatten
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang f. Arbeitslose.
11.10—11.25: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
11.25—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Erich Bockemühl: Von Herbst und Heide.
12.00—12.50: Vom Südfunk Stuttgart: Unterhaltungskonzert, Leitung: Gustav Görlich, Solistin: Lilly Prob (Sopran).
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt, Solistin: Lilly Berg (Sopran), Begleitung: Egbert Grape. 1. Eine Kreutzer-Etude, Ouverture von May. 2. Drei orientalische Miniaturen von Fischer. 3. Drei Lieder für Sopran: a) Maienfriede von Werth, b) Im Kahne von Grieg, c) Der Gärtner von Wolf (Lilly Berg). 4. Ballettmusik aus der Oper „Die Königin von Saba" von Goldmark. 5. a) Lamento von Noparz, b) Serenade von Padilla. 6. Szenen aus „Eugen Onegin" von Tschaikowsky. 7. Hommage, Walzer von Hermann. 8. Streifzug durch Strauß'sche Operetten von Schlögel.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30: Schlachtviehmarktberichte.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Spiele im Zimmer.
16.20—17.00: Jugendfunk. Der Spiegel des Yow-Kus-Ki. Hörspiel nach einer altjapanischen Sage von Willi Kweckilber. Spielleitung: Heil; Damen: Pfaff, Walter; Herren: Uepach, Schülke, Stassar, Apel, Richter.
17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter, Solisten: Wally Kirsamer (Sopran), Karl Schwamberger (Viola da Gamba).
18.20—18.40: Elternstunde. Stadtschulrat Löns: Der kleine Tierquäler.
18.40—18.55: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
18.55—19.15: Frauenstunde. Dr. med. Rudolf Katz: Der Schutz der Arbeiterin vor Berufsschäden.
19.15—19.35: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Friedrich Schlünz: Die Wirtschaftslage Rheinlands und Westfalens im 3. Vierteljahr 1932.
19.35—20.00: Staat und Wirtschaft. Univ.-Prof. Dr. Kumpmann: Das Vordringen der kollektiven Idee.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.05: Abendkonzert, Leitung: Wolf. 1. Einzug der Gäste auf der Wartburg, aus der Oper „Tannhäuser" von Wagner. 2. Ouverture zur Oper „Euryanthe" von Weber. 3. Melodien aus der Oper „Undine" von Lortzing. 4. Ländliche Suite von Amadei: Sonnenuntergang — Im Walde — Das Abendglöckchen — Saltarello. Intermezzo: Volksmusik aus Westfalen. Mitwirkende: Westfälischer Singechor, Leitung: Peter Halling; Bauernkapelle. 1. Es welken alle Blätter, 2. Münster, ich muß dich verlassen, 3. Ich hab mir eines erwählet (Volkslieder). 4. Königsquadrille, Volkstanz aus Drensteinfurt. 5. Bauernlob, 6. Der Hammerschmied, 7. Glückauf, der Steiger kommt (Volkslieder). 8. Volkstänze: a) Wask use Jenne, Mazurka aus Hopsten, Kreis Tecklenburg; b) Maike, Polka aus Wülbke, Kreis Minden. 9. Eck har es en Frier, o hoh, heiteres Mädchenlied. 10. Es war einmal ein kleiner Mann, Volkslied.
5. Ouverture zur Operette „Die chöne Helena" von Offenbach. 6. Ballett-Suite aus Gounods Oper „Die Königin von Saba" von Rhode. 7. Melodien aus der Operette „Der Vogelhändler" von Zeller. 8. Romantischer Walzer von Heinecke.
22.10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00: Konzertübertragung aus dem Casee Germania, Köln, Kapelle Juan Llossas.

Dienstag, den 18. Oktober 1932.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—11.50: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.00—12.50: Vom Südfunk Stuttgart Unterhaltungskonzert des Freiburger Konzertorchesters, Leitung: Richard Fried; Solisten: Hanna Fladt — Gertrud Baumann (Klavier). Werke von Wolfgang Amadeus Mozart.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf. 1. Ouverture zu „Turandot" von Lachner. 2. Hochzeitsmusik von Jensen. Festzug, Brautgesang, Reigen, Notturno. 3. a) Auf stillem Waldespfad von Richard Strauß. b) Scherzo von Richard Strauß. 4. Kleine Konzert-Suite von Taylor. 5. Blumen aus Spanien, Walzer von Ailbout. 6. Marica, Serenade von Marco. 7. Das große Eysler-Potpourri von Hruby.
Gegen 14.00 Mittagsmeldungen II.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Els Vordemberge: Buntes Allerlei.
16.10—16.30: Willy Brehm: Puppenspiele in der Schule (2).
16.30—17.00: Aus dem Leben der höheren Schule. Kernfragen des fremdsprachlichen Unterrichts. Oberstudiendirektor Dr. Billen: Das Uebersetzen altsprachlicher Texte auf der Oberstufe.
17.00—18.15: Vesperkonzert. Kammerorchester, Karl Delseit (Klavier).
18.20—18.40: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinermann.
18.45—19.00: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.20: Für den Landwirt. Oberlandwirtschaftsrat Bewerunge: Die Versuchstätigkeit im Weinbau.
19.20—19.30: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Dr. Ernst Latzko: Domenico Cimarosa und sein Intermezzo „L'Impresario in Angusti" (Der Intendant in der Klemme).
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—22.00: Von der Mirag Leipzig. Der Intendant in der Klemme. Intermezzo in zwei Akten von Domenico Cimarola. Bearbeitung und neuer Text von Ernst Latzko. Musikalische Leitung: Theodor Blumer. Spielleitung: Hans Peter Schmiedel. Cembalo: Ernst Latzko. Der Intendant (Oskar Laßner), Der Generalmusikdirektor (Hans Lißmann), der Dramaturg (Theodor Horand), Tremolina (Claire Gerhardt), Detonia (Henriette Lehne), Asthmalia (Irma Beilke. Mitglieder der Oper. Ort der Handlung: Ueberall. Zeit: Seit Bestehen des Theaters.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. Funkstille.

Mittwoch, den 19. Oktober 1932.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
8.05—8.30: Frau und Recht. Grete Stoffel: Rechtsfragen im Hauswesen
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.25: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
11.25—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Vom Bayerischen Rundfunk München Unterhaltungskonzert. Leitung: Erich Kloß.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt, Solist: Rudi Eisenberg (Bariton), Begleitung: Egbert Grape. 1. Ouverture zur Oper „Lodoiska" von Cherubini. 2. Musikanten-Suite aus „Friedemann Bach" von Geisler. 3. Drei Lieder für Bariton von Schubert. a) Ständchen (Leise flehen meine Lieder b) Das Fischermädchen. c) Am Meer. Rudi Eisenberg. 4. Einleitung. Chor der Spinnerinnen und Ballade aus der Oper „Der fliegende Holländer" von Wagner. 5. a) Lehn deine Wang' an meine Wang', Lied von Jansen. b) Murmelndes Lüftchen, Lied von Jansen. 6. Grotesker Marsch von Ingenbrand. 7. Ball bei Hof, Walzer von Ziehrer. 8. In Adams Paradies, Fantasie von Urbach.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Herbert Alexander: Fritze und sein Zirkus.
16.20—16.30: Aus der Frauenbewegung.
16.40—17.00: Prof. Dr. Raederscheidt: Sozialpädagogische Fragestellungen von heute.
17.00—18.10: Vesperkonzert, Leitung: Wolf. See- und Meerbilder.
18.10—18.25: Der Westfälische Lebensraum. Otto Wohlgemuth: Gedichte.
18.25—18.50: Die Welt im Buch. Erik Reger: Theaterschriften und Dramen.
18.50—19.00: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.20: Sozialpolitische Tagesfragen. Beigeordneter Dr. Wendenburg: Aus der Praxis der Arbeitsbeschaffung.
19.20—19.35: Vor allem Gesundheit. Dr. Kieser: Wie soll der Tuberkulöse leben?
19.35—19.55: Neuzeitliche Verkehrsfragen. Universitätsprofessor Dr. Esch: Zur Frage eines Landverkehrs-Monopols.
20.00—20.45: Des Knaben Wunderhorn. Das neue deutsche Volkslied I. Ilse Möller-Gerlach (Alt), Hans Wocke (Bariton), Begleitung: Egbert Grape, Der Kammerchor und der Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann. Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.
20.50: Das Konzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solisten: Maria Koerser (Klavier). Dodja Feldin (Cello). Werke von Liszt und Haydn.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00: Uebertragung aus dem Hotel Hungaria, Budapest Zigeunermusik der Kapelle Imre Magyari.

Donnerstag, den 20. Oktober 1932.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- u. Haltungsgymn
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.00: Erste Meldungen und Zeitangabe.
10.15—11.15: Mensch und Welt, Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.30—11.55: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Dr. Nikolaus Feinberg: Kleine Reise nach Sibirien (2).
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt. 1. Ouverture „Sophonisbe" von Pear. 2. Szenen aus der Oper „Feramors" von Rubinstein. 3. Zwei Stücke a) Des Abends; b) Gavotte von Sinding. 4. Ballettmusik aus „Ariele, die Tochter der Luft" von Bach. 5 a) Liebeswerben, Walzer-Serenade von Bertram; b) Spanischer Tanz Nr. 8 von Sarasate. 6. Esmeralda, Ballett-Suite von Drigo. 7. Abendblätter, Walzer von Offenbach. 8. Treue um Treue, Marsch von Theissen.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.15: Kinderstunde. Els Vordemberge: Alte Laternenlieder und Geschichten aus alten Zeiten.
16.15—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Der moderne fremdsprachliche Unterricht der Mittelschule. Konrektorin Duve: Wir lernen Englisch wie die Muttersprache.
17.00—18.15: Vesperkonzert, Leitung: Wolf. Solist: R. Esser (Baß).
18.20—18.40: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Rogue.
18.45—19.00: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.25: Prof. Dr. Hans Tietze: Jugendwerk und Alterswerk in der bildenden Kunst.
19.30—19.55: Staat und Wirtschaft. Universitätsprofessor Dr. Kumpmann: Die Kritik an der gebundenen Wirtschaft.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Wagner — Verdi. Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solisten: Mia Münstermann (Sopran), Kammersänger Max Troitzsch (Bariton). Aus Werken Richard Wagners: 1. Huldigungsmarsch. 2. Ballade der Senta aus der Oper „Der fliegende Holländer" (Mia Münstermann). 3. Waldweben aus „Siegfried". 4. Schlußduett und Wotans Abschied aus „Walküre" (Mia Münstermann — Max Troitzsch). Aus der italienischen Oper: 1. Ouverture zur „Sizilianischen Vesper" von Verdi. 2. Duett aus „Troubadour" von Verdi. (Mia Münstermann — Max Troitzsch). 3. Vorspiel zum dritten Aufzug der Oper „Manon Lescaut" von Puccini. 4. Duett aus „Cavalleria rusticana" von Moscagni (Mia Münstermann — Max Troitzsch). 5. Ouverture zur Oper „Aegypten" von Mascagni.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20: Nachtmusik und Tanz, Leitung: Eysoldt.

Freitag, den 21. Oktober 1932.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.25: Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. Prof. Edmund Josef Müller: Rhythmische Gymnastik.
11.25—11.50: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Englische Unterhaltung.
12.00—12.50: Vom Bayrischen Rundfunk, München Unterhaltungskonzert. Leitung: Erich Kloß.
13.00—14.30: von 13.30—14.00 auch über den Südfunk Stuttgart Mittagskonzert, Leitung: Wolf, Solistin: Erika Benninghoff (Alt), Begleitung: Egbert Grape. 1. Ouverture zur Oper „Nebucadnezar" v. Verdi. 2. Herbstweisen, Walzer v. Waldteufel. 3. Drei Lieder v. Trunk Stilles Lied, Mein Traum, Meine Mutter hat's gewollt. Erika Benninghoff. 4. Aus dem Zyklus „Die Jahreszeiten" von Tschaikowsky. a) Barcarole, b) Troikafahrt. 5. Melodien aus der Oper „Der Freischütz" von Weber. 6. Hochzeitstag auf Troldhaugen von Grieg. 7. Melodien aus dem Singspiel „Das Dorf ohne Glocke" von Künneke.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Bastelstunde. Mit Buntpapier und Schere.
16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Rektor Simon: Des Freiherrn von Münchhausen abenteuerliche Reisen durch die Welt. a) Reisen in Rußland. 2. Lehrer Breuer: Wir lernen das Schachspiel. 2. Wie ziehen König und Dame.
17.00—18.15: Vom Südwestfunk Frankfurt Vesperkonzert, Leitung: Paul Weidig.
18.15—18.35: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett. Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
18.35—18.55: A. de Nora: Koryphäen (Aus der Werdezeit eines Arztes).
18.55—19.10: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.10—19.30: Aus der Welt der Pflanze. Helmut Rang: Blätterfall im Herbst.
19.30—19.55: Wirtschaft und Verkehr. Dr. Schultz: Der westdeutsche Fremdenverkehr 1932. Erfahrungen und Lehren.
20.00—20.55: Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Erich Fortner: Volk in Salzburg.
21.00: Drei Einakter. Spielleitung: Kandner. Der Wunderhund. Ein heiteres Hörspiel von Manfred Sturmann. Ansager Rudolf Rauher. Giacomo, ein Strolch (Kurt Ehrhardt). Fidele, ein Wundertier, sein Hund (Albert Oettershagen. Mr. Allan George aus Boston Paul Apel. Die tote Taube. Ein Akt von Jo Hanns Rösler. (nach einer Erzählung von Hans Auer). Der Vater (Hanns August Herten) Die Mutter (Else Pfaff). Die Großmutter (Martha Walter). Das Kind (Maria Gründgens). Die Nachbarin (Anneliese Wahl. Das Zahngebiß. Eine Hörgroteske nach einer Idee von Hasek von Georg M. Pijet. Jim (Bruno Uepach). Tom (Richard Weimar). Mr. Heiserson (Paul Apel). Ein Policeman (Fritz Schöner). Spaziergänger
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20—22.55: Konzertübertragung aus dem Kaffee Wien am Ring, Köln, Kapelle: Iliescu.
23.00—24.00: Lied und Tanz im Rokoko. Heini Hein (Sopran), Leonardo Aramesco (Tenor), Begleitung: Egbert Grape, Kammer-Orchester. Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.

Samstag, den 22. Oktober 1932.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- u. Haltungsgymn.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Morgenkonzert.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands,eldungen. Anschl. (8.03) Funkwerbung mit Schallplatten.
9.00—9.30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- und Fachschulen. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Stenkhoff: Wie baut sich der moderne Unterricht in der landwirtschaftlichen Betriebslehre methodisch auf? (1).
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe un dWasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.25—12.00: Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Adolf von Hatzfeld spricht über das Entstehen seiner Dichtung.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf. 1. Gruß in die Ferne, Marsch von Döring. 2. Ouverture zur Operette „Im Reiche des Indra" von Lincke. 3. Fasching, heitere Suite von Schmalstich. 4. Liebesgruß von Elgar. 5. Mousseux, Potpourri von Waldteufel. 6. Raskolnikow, sinfonische Dichtung von Leuschner. 7. Melodien aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" von Kreutzer. 8. Im D-Zug, Galopp von Blon.
14.35—15.25: Wochenendkonzert (Schallplatten).
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Die kleinen Musikanten. Leitung: Hermann Dehn.
16.20—16.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Ernst Baur: Ueber das Ebbegebirge nach Attendorn.
16.40—17.00: Englisch. Oberstudienrat Professor Hase.
17.00—18.15: Vesperkonzert des Männergesangvereins „Cäcilia", Ohligs, Leitung: Musikdirektor Willi Brouwers.
18.20—18.40: Frauenstunde. Hertha Maria Funck: Die Sorge um die alternde Arbeiterin.
18.45—19.00: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—19.25: Natur und Geist. Dr. Rudolf Mense: Die geschichtlichen und naturhaften Bildungsmächte.
19.30—19.55: Zeitfragen der deutschen Landwirtschaft. Dr. Huemmer: Lehren des dritten deutschen Obstbautages.
20.00: Uebertragung aus der Stadthalle Wuppertal-Barmen: Lustiger Abend zum Besten der Winterhilfe des Westdeutschen Rundfunks. Klära Hansen, Manni Ziener, Irene de Noiret, Gustav Jacoby, Hermann Funke, Waldemar van Wichelkus, Wilhelm Strienz u. a.
22.30: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.45—0.30: Nachtmusik und Tanz, Leitung: Eysoldt.
0.30—1.00: Meister des Jazz.

Rheinisches Städtebund-Theater

INTENDANT HANNS KOENIG

DIENSTAG, den 18. Oktb., 20 Uhr im Saale des HOTEL LERSCH, GREVENBROICH Bahnstraße 47

1. Gastspiel des Rheinischen Städtebundtheaters

Die Spanische Fliege

Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.

Preise:

1. Platz RM. 2.50
2. Platz RM. 1.50
3. Platz RM. 1.00
4. Platz RM. 0.50

Schüler und Erwerbslose an der Abendkasse auf den 3. u. 4. Platz 50% Ermäßigg.

Vorverkauf:

Buchhandlung FLOEREN, Breite Straße 4; Buchhandlung ISTAS, Kölner Str. 19

„NOVESIA", Verein kathol. Kaufleute u. „JUNG-NOVESIA"

Sonntag, den 16. cr., 20 Uhr im großen Saale der Bürgergesellschaft

Wilhelm-Busch-Abend

(Unterhaltungsabend mit Tanz)

Mitwirkende siehe Winterprogramm. Hierzu laden wir unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen freundl. ein.

Der Vorstand.

Rennen zu Neuß

Sonntag 16. Okt., Mittwoch 19. Okt.
nachmittags 2 Uhr
u. a. Pulchra-Nussia-Renner
Ehrenpreis und 2350 Mk.
Sonntag, 16. Okt **Verlosungs-Rennen**
Gewinn: Der Sieger des Rennens oder 500 Mark in bar.
Jedes Los 30 Pfg.

Hotel-Restaurant „Niedertor"

FRITZ TAPPERMANN Hafenstraße 28

Achtung! SONNTAG Achtung!

großes Konzert

der Kapelle JOSEF BURCHARTZ. Ia. Schwabenbräu u. Schlösser-Lagerbier. — Gute Küche. Feinste Muscheln

---

Morgen nachmittag ab 4 Uhr im

Restaurant „Vater Rhein" zu Neuss-Grimlinghausen

öffentl. Tanz

Eintritt frei.

Haltestelle der Straßenb. Ecke Kasterstr.

Restaurant J. FRINGS

Neuß-Grimlinghausen

SONNTAG ab 4 Uhr

TANZVERGNÜGEN

Eintritt frei!

Auf nach Speck.

Die Kirmesgesellschaft feiert am Sonntag, dem 16. Oktbr. ihr diesjähriges

Stiftungsfest

im Riesenzelt mit spiegelglatter Tanzfläche. Ab 4 Uhr

— BALL. —

Eintritt der Zeit entsprechend.
Mussikkapelle Rennefeld Neuss.
Hierzu ladet freundlichst ein
Die Kirmesgesellschaft.

Der Krieger-Verein Gohr-Broich

feiert am Sonntag, dem 16. Oktober 1932 sein

38jähriges Stiftungsfest,

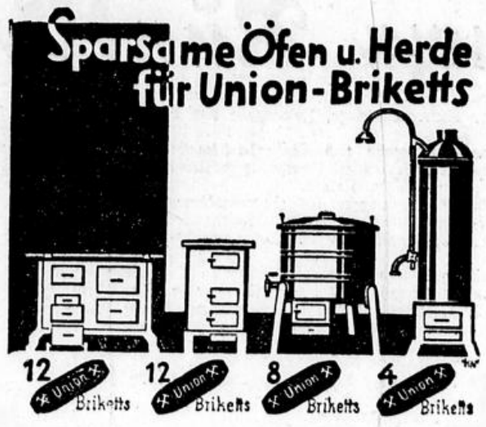
verbunden mit **Festzug** und **Vorbeimarsch** unter Mitwirkung des **Schützenvereins Gohr.**

Ab 4 Uhr **Tanzvergnügen.**
Abends 8 Uhr

Kriegerball.

Die Festlichkeiten finden statt im großen Saale von **Bach.**

Zu diesen Festlichkeiten ladet ein
Der Krieger-Verein Gohr-Broich.



Sparsame Öfen u. Herde für Union-Briketts

Ein guter Unionbrikett-Herd z. B. kocht mit 12 Briketts am Tag sämtliche Mahlzeiten und heizt noch gleichzeitig die Küche. —
Ein moderner Zimmerofen braucht nur etwa 12 Briketts für 24 Std. Dauerbrand.
Ein Brikett-Waschkessel kocht mit 8 Union-Briketts 20 Pfund Wäsche. —
Ein Brikett-Badeofen bereitet mit nur 4 Briketts ein Vollbad von 34° Celsius.
Sparsamer kann man überhaupt nicht heizen und kochen. Es müssen nur die rechten Öfen sein!

Dies ist das Zeichen der vom Rheinischen Braunkohlen-Syndikat in Köln geprüften, sparsamen Öfen und Herde für Union-Briketts.

Vasen Via fiß ünsre zweßas
Lorzne un, hoffen Via fiß bawalnu.

Wilh. Joffnu Töfnu
Nauß Büßal

Wilh. Krings Söhne

Weingartstr. 27 Neuß Telefon 471

liefern

Kohlen – Zechenbrechkoks – Briketts

von sämtlichen Ruhrzechen zu zeitgemäßen Tagespreisen.

Spezialität: Zechenbrechkoks

---

welche alle vom

Braunkohlen-Syndikat

für gut befunden wurden, finden Sie bei

Kurt Schade

Oberstr. 143, am Markt.

Hotel Lersch „Zur Traube"

Ab morgen wieder jeden Sonntag

Konzert

Kapellmeister **Heinz Flohé** mit verstärktem Orchester.

Kirmes in Hemmerden!

Restaurant Jakob Schmitz.

Sonntag, 16. Oktober ab 4 Uhr:

Tanzvergnügen
Eintritt frei! Ab 8 Uhr

FESTBALL Eintritt 0.50 Mk.

Montag, 18. Oktober ab 6 Uhr

WEINBALL Eintritt 0.50 Mk.

Küche und Keller das Beste. Spezialität: Junge Hahnen.

Dienstag, den 17. Oktober

Stiftungsfest
des Veteranen- u. Kriegervereins Hemmerden

ab 7 Uhr **Festball**

Hierzu laden freundl. ein Jakob Schmitz, Veteranen und Kriegerverein Hemmerden

---

Wäscheaussteuern, Wäsche, Kleider, Monogramms fertigt an Wäscheschneidermstr. **B. Packenius,** Uhlandstraße 16, (a. d. Dreikl.).

Ausziehtisch 25 M., 4 Stühle Rohrs. 15 M. **Ollig,** Oberstr. 94.

Gut erh. Nähmaschine bill. z. verk. Spelter, Erftstraße 6, 1. Etg.

Sichere Mittel gegen **Hämorrhoiden** empfiehlt M. Schoenen Nachf. **Hülchrath.**

---

17 Nähmaschinen, Weltmarke, Vorführungsmaschinen Fast neu. Volle Fabrikgarantie. **Mk. 80.–** unter Preis bei wöch. Teilzahlung von 2.– Mk direkt ab Fabrik abzug. Altmaschinen werden in Zahlung genommen. Zahlungsbeginn Dezbr. Lieferung sofort fr. H. Eilangeb. u. L H 1988 an die Exped. dieser Zeitung.

Zahlungsschwierigkeit. werden beseitigt und **finanziert. Pers. Kredite in 24 Std. Ankauf v. Forderungen.** Beratung kostenlos. **Paul Müller, Düsseldorf,** Bleichstr. 11. Sprechstunden 9–7. Telefon 13069.

Tadellos erhaltener **Dauerbrenner** zu kaufen gesucht. Off. unt. G 582 an die Exped. d. Ztg.

Muskator billiger

um RM 3.00 je 100 kg

gegen Berechtigungsschein. Sie erhalten je Huhn 15 kg verbilligtes Muskator. Dabei brauchen Sie die Ihnen zustehende Menge nicht sofort abzunehmen; sondern können Ihren Bedarf wie früher laufend beziehen. Das bedeutet für das nächste halbe Jahr billige Fütterung bei jetzt steigenden Eier-Preisen.

Besorgen Sie sich sofort von Ihrem Lieferanten einen Berechtigungsschein, da dieser nur bis 31. Oktober von der Gemeindebehörde abgestempelt wird. Den Schein geben Sie Ihrem Lieferanten zurück, der Ihnen dafür das gute Muskator zu bisher noch nicht gekannt niedrigem Preis liefern soll.

Muskator
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung

Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen

Auf nach Helpenstein!

Der Verein „Fidele Brüder" feiert am Sonntag, d. 16. Okt. sein

10. Stiftungsfest

in einem schönen Riesenzelte. Von nachm. 4 Uhr ab

TANZ

Tanzen frei! Preise zeitgemäß.

Hierzu ladet ergebenst ein
Der Verein.

QUIRINUS-BRAUEREI

Wwe. Mich. Schmitz Niederstraße 32.

Erstklassiges Billard Vereinszimmer.

Heute:

Erbsen-Suppe mit Einlage.
Roastbeef mit Rem-Sauce.

Werbe-Preis!!

Schweres, echt eich. m. Nußb. ab ejetz.

Schlafzimmer

Gr. 180 v. 2 Mtr. 2tür. Kleiderschrank mit Wäscheabteil 2 Konso. m. Glaseinlagen, 2 Betten, 2 Spiralmatratzen, 2 blaue Schonerdecken, 2 Betten **Federeinlagen mit reiner Roßhaarabdeckung** 1 Waschkommode m. Aufsatz u. Spieg. oder Frisiertoilette, 2 Polsterstühle, 1 Handtuchhalter, 1 Krawattenhalter

nur **465.–**

Andere Ausführung entsprechend **billiger.**

Küchen und Speise-Zimmer i. 20 versch. Ausführ. ebenfalls **billigst!!** Franko Haus. Reelle Bedienung

Möbel-Krückels
11 Hermannspl. 11

Sch. mittelgr. **Dauerbrenner** m. Rohr, sowie **Mantel** für 14j. Mädchen bill. z. verk. Trufusstraße 78.

Den Anhängern der Homöopathie und Biochemie

in Neuß und Umgegend zeigen wir hierdurch an, daß wir eine weitere Niederlage unserer homöopathischen und biochemischen Mittel und Spezialmittel in versiegelten Originalpackungen der

Einhorn-Apotheke, Neuß a. Rh., Büchel 21, Apotheker Hermann Napp

übergeben haben. Ferner sind unsere Originalfabrikate bestimmt vorrätig in der Adler-Apotheke und Marien-Apotheke, Neuß, sowie in allen durch Emailleschild als Niederl. gekennzeichn. Apotheken.

Dr. Homöopathie Original Schwabe Leipzig

Wer sich für Homöopathie und Biochemie interessiert, verlange kostenl. Zusendung unserer illustrierten Preislisten u. Broschüren.

Dr. Willmar Schwabe Leipzig O 29

Größte u. älteste homöopathische Fabrikationsstätte mit biochemischer Abteilung u. eigenem Verlag

Gegründet 1866.

Wer war eher da – die Henne oder das Ei?

dieses alte, immer wiederkehrende Problem ist ebensowenig lösbar wie die alte Raucherfrage: **Welche Zigarre schmeckt am besten?**

Die richtige Mischung – das richtige Format – zur rechten Zeit – am rechten Ort –

erst das gibt vollendeten Genuß!

Sie finden es in: **„HERRENSIEGEL"** Coronas-Hausmarken-Sortiment

Originalgröße **15 Pfg.**

Für den Morgen, für den Mittag, für den Abend — Stück 10 Pfg., 12 Pfg., 15 u. 20 Pfg. In bekannter fachlicher Vollkommenheit!

MÜHLENSIEPEN Über 100 Filialen Gegründet 1880 Westdeutschlands größtes Zigarrenhaus

Filiale in: **Neuss**, Krefelder Strasse 34, Telefon 3820.
Neuss, Niederstrasse 75
Grevenbroich, Bahnstrasse 89.